Per.
166
g

Digitized by Google

Per.
166 g

Neujahrs-Stollen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Neujahrs-Stollen

für

## 1850.

von

**August Stöber.**

Inhalt:


I. Schilderung des Elsasses in der Mitte des 16ten Jahrhunderts.
II. Peter von Hagenbach, burgundischer Landvogt im Sundgau und Elsaß.
III. Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten im Elsaß, nebst Erklärungen darüber. Erstes Halbhundert.
IV. Die Sage vom Irrkraut.
V. Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß.
VI. Elsäßische Gedenkreime, Sprüche und Inschriften aus alter Zeit. Erste Abtheilung.



**Mülhausen,**

Verlag von J. P. Rißler.

# Neujahrs-Stollen

auf

# 1850.

Herausgegeben

von

## August Stöber.

**Mülhausen,**
Gedruckt bei J. P. Rißler.
Zu haben in allen Buchhandlungen des Elsasses.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

# Dem Leſer.

In Straßburg, meiner lieben Vaterſtadt, und in einem guten Theile des Elſaſſes, iſt es Sitte, ſich zum Neujahr, einen mit Roſinen und Meertrauben geſpickten Milchweck, Stollen genannt, zu ſchenken.

Wenn in dem geiſtigen Stollen, welchen ich hier meinen Leſern zum Neujahr 1850 anbiete, zwiſchen den Roſinen und Meertrauben, hie und da, vielleicht ein Mücklein, miteingebacken worden iſt, ſo mögen ſie mir's nicht allzuhoch aufnehmen; die Thierlein wären dann ohne meinen Willen in den Teig gefallen, was auch dem ehrlichſten Bäcker geſchehen kann. Wenn ihnen deswegen nur das Gebäcke ſelbſt nicht gar zu unſchmackhaft vorkömmt!

Digitized by Google

Unter dem Titel Neujahrs-Stollen, beabsichtige ich, auch künftighin, meinen werthen Landsleuten, bescheidene Mittheilungen zu machen, aus dem Gebiete der elsässischen Geschichte, Sage, Sitten, Gebräuche, Volksvorurtheile, Sprache, Literatur und Kunst; und, finde ich die nöthige Unterstützung, so soll, Ende Juni jedes Jahrs, ein zweites Heft, als Johannis-Feuer, erscheinen.

Wenn man sein Land recht lieben will, so muß man es vorerst, in allen seinen Beziehungen, recht kennen, und wenn man in der Gegenwart recht tüchtig für die Zukunft arbeiten will, so kann einem die Vergangenheit manch heilsamen Fingerzeig geben.

Der Verfasser.

Mülhausen, 1. Dezember 1849.

Digitized by Google

# I.

# Schilderung des Elsasses,

## in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts,

von

## Sebastian Münster,

(geboren zu Ingelheim, am Rheine, 1489; gestorben an der Pest, zu Basel, 1552.)

---

Diese Schilderung unsers Heimatlandes, von einem warmen und begeisterten Freunde desselben, die ich an den Eingang meines Büchleins stelle, ist der, immer seltener werdenden, Kosmographie (Cosmographey) des oben genannten Basler Professoren, Sebastian Münster, entnommen, welche, in erster Auflage, bereits im Jahr 1544, und seitdem noch viermal in der deutschen Originalsprache, so wie in französischer und lateinischer Uebersetzung, erschienen ist. Sie beginnt das 135ste Kapitel und führt folgenden Titel: „Von dem Elsaß, vnd seiner grossen Fruchtbarkeit, dem kein Land am Rheinstrom mag verglichen werden." — Die nachfolgende Stelle ist aus der, in Basel 1592 erschienenen, bei Heinrich Petri gedruckten Ausgabe, und nach dem schön erhaltenen Exemplar der öffentlichen Stadtbibliothek daselbst, mitgetheilt.

---

— — Diß Land wird getheilt in daz Ober vnd Nider Elsaß. Das Ober stoßt an daz Sunggöw, hat viel Herrschafften, anfangs gegen Thann vnd Sennheim des Abts von Mürbach Herrschafft, nemlich Watwyler, Gebwyler, vnnd andere Flecken, darnach die Mundath, alß Sultz, Rufach,

Digitized by Google

vnnd anders dem Bischoff von Straßburg zugehörig. Vnd gleich daran die Landtgraffeschafft im Obern Elsaß, nemlich die Statt Einßheim (Ensisheim), mit etlichen Dörffern. Die Landgraffeschafft kam an Graffe Albrechten von Habspurg, König Rudolffs Vatter, Anno 1200 vngefehrlich. Das Landt Elsaß stoßt gegen Orient an den Rhein, aber im Occident endet es sich an daz groß Gebirg Vosagum, daz ob Thann anfacht, vnd geht herab biß gen Weissenburg. Der Begriff zwischen dem Rhein vnd dem Gebirg ist dreyer Meilen breit, aber bey Hagenaw ist es etwas breiter: dann da thut sich daz Gebirg 5 Meilen ferr (ferne) von dem Rhein zu.

Es kommen viel Wässer auß diesem Gebirg Vosago vnd lauffen durch daz Landt dem Rhein zu, nemlich die Tholder (Doller): von Maßmünster, die Lauch von Mürbach bei Gebwyler, die Fächt bey Türckheim. Die Brüsch von Schirmeck neben Molßheim, vnd durch Straßburg, die Sorn durch Zabern, die Mater (Moder), von Neuweyler durch Hagenow, die Sur durch den Forst, von dem Surburg der Flecken vnd alts Closter, aber jetzundt ein Weltlicher Stifft, den Nammen hat; wie auch Lauterburg von der Lauter, die hinder Weissenburg auß dem Gebirg kompt, jhren Nammen vberkommen hat, vnnd andere viel mehr Wasser; aber der fürnemest Flussz ist die Ill, das laufft der lenge nach durch daz gantz Elsaß, nimpt sein vrsprung im Sunggöw, hinder Altkirch, vnd Benfelden biß gen Straßburg, da kompt es erst in den Rhein, vnnd faßt aber vorhin alle Wasser die auß dem Gebirg kommen, als da ist die Larg bey Ilfurt, die Tholder bey Iltzach, die Thur bey Einßheim, die Mürbach bey Horburg, die Ombach bey Rufach, die Fach (Fecht) zu Colmar, vnnd andere mehr.

Nun wie fruchtbar daz Elsaß sey, magst du darauß mer-

Digitized by Google

cken, daß in dem engen Begriff (Flächeninhalt) alle jar ein solch groß Gut von Wein vnnd Korn gefellt, daß nicht allein darvon seine Eynwohner der trefflich viel sind, zu leben haben, sondern man führt darauß mit Schiff vnnd mit Wägen den köstlichen Wein, in Schweitzerlandt, Schwabenlandt, Bayerlandt, Niderlandt, vnnd in Engellandt. Im Sunggöw (wie gemeldt ist) ja im gantzen Elsaß auff der ebne wechßt ein groß Gut von Korn, darvon Lothringen, Burgund vnnd Schweitzerlandt auch zu essen haben.

An dem Berg kocht sich der gut Wein, vnnd auff der ebne wechßt das Korn vnnd viel fruchtbarer Bäum. Man findt auch gantz Wäld mit Kestenbäumen in den Bergen. Darzu weißt man wol wie so groß Gut järlich von Sylber in dem Leberthal gegraben wirdt. Es sind da nicht minder dann dreyssig Sylbergruben, die haben all jhre besondere Nammen, wie ich bald anzeigen will. [1])

Weiter was köstlicher Weyd in diesem Gebirg gefunden wird, zeigen an die guten Münsterkäß so man darauß bringt, vnd daß ich es mit kurtzen worten sag; es ist in dem gantzen Teutschen Landt kein Gegenheit (Gegend), die diesem Elsaß möchten verglichen werden. Man findt wol Länder in Teutschland da besser Wein wechßt, der sich dem Elsasser vergleicht, sie haben aber nicht darbey solchen vollen Brotkasten vnd lustige Obsgärten wie das Elsaß. Dann in diesem Landt findest du in dem Gebirg kein ort das nicht erbawen (bebaut) sey mit Flecken, Weingärten oder Ackern. Aber am Rhein ist es an manchem Ort sümpfig, hat daselbst gute Weyd für das Viehe.

---

[1]) Nemlich in den drei nachfolgenden Kapiteln, wo die Silberwerke von Mariakirch und ihr Betrieb weitläufig beschrieben werden.

Digitized by Google

Diß Landt iſt alſo wol mit Menſchlichen Wohnungen erbawen, daß darinn ſechs vnd vierтzig Stett vnd Stettlin, die alle vmbmawert ſind, gefunden werden, vnnd fünfftzig Schlöſſer auff den Bergen vnd der Ebne gebawen. Der Dörfer aber vnd Weyler iſt kein zahl. Das arbeitſam Volk ſo darinnen iſt, verzecht gemeinlich all ſein Gut, ſpart nichts in zukunfft vnd darumb ſo etwan durch Reyff, Kelte oder Krieg, ein vnfall in Wein oder in das Korn kompt, leyden ſie mangel vnnd ſchwere Thewrung. Doch hilfft man den Armen, vnd ſtreckt jhnen für von dem gemeinen Speicher oder Kaſten.

Man findet nit einerley, ſonder mancherley Volk in dieſem Landt. Auß Schwaben, Bayern, Burgund vnd Lothringen lauffen ſie dareyn, vnd kommen ſelten wider darauß. Die Schwaben werden am meiſten da gefunden. Man laßt jederman darinn ſitzen der das Erdtreich will helfen bawen.

Vmb Keyſerſperg iſt es am aller fruchtbarſten, vnd ligen daſelbſt drey Stett alſo nahe bey einander, daß man mit einer Büchſen von einer zu der andern ſchieſſen mag, nemlich Ammerßwyſer [1]) (Ammersweiher), Keyſerſperg vnd Könßheim (Kiensheim). Da man gefewrten (gefeuerten) Wein (macht), den man in den Fäſſern durch zugelegte Glut ſeudet (ſiedet), oder vergrebt den ſüſſen Wein in Trebern, darinn er ſterben muß, vnd alſo ſüß zu bleiben gezwungen wirdt. Etliche thun die wohlzeitige Trauben in die Fäſſer vngeſtoſſen, vnd ſchütten Moſt, der ein wenig geſotten, darüber, ſo bleibt der Wein auch vber Winter ſüß, vnd beſonder Muſcatell.

---

[1]) Ein Druckfehler für: Ammerßwyher.

Digitized by Google

# II.

## Peter von Hagenbach,

### burgundiſcher Landvogt im Sundgau und Elſaß.

### 1469 — 1474.

Quellen: Twinger von Königshoven, Elſäß. Chronik, Straßb. 1698. S. 370 u. ff. — P. Etterlin, Kronika der loblichen Eidgnoſchaft, Baſel 1752. S. 190 u. ff. — D. Schilling, Burgundiſche Kriege, Bern 1743. S. 75 u. ff. — Mieg, der Stadt Mülhauſen Geſchichte, I, S. 100 u. ff. — Graf, Geſch. der Stadt Mülhauſen, B. I. S. 245 u. ff. — P. von Hagenbach, von Dr. J. Bader, in der Zeitſchrift Erwinia, Straßb. 1839. S. 109 u. ff. — Strobel, Geſch. des Elſaſſes, Straßb. 1842, III, S. 288 u. ff.

---

Der welſche Herzog von Burgunn
. . . . . .
Derſelb kond an ſie hetzen
Den Hagenbach, das wüthend Schwin,
Derſelb bezwang ſie ſchiere
Daß ſie ihm mußten gehorſam ſin
Als ein gezemptes Thiere.

---

Der edel Fürſt lößt wiederumb ſin Lande,
Darnach that man zu Hande
Den Hagenbach gar ſchier,
Den unſinnigen Stier.

Aus Veit Weber's Bundeslied.

---

Nachdem König Ludwig XI, von Frankreich, einer Verbindung mit dem Erzherzog Sigmund von Oeſterreich, zur

Digitized by Google

Bedrückung der Schweizer und ihrer Verbündeten, ausgewichen war, wandte sich letzterer an den reichen, eroberungssüchtigen Herzog Karl von Burgund, der nicht nur mit dem Plane einer vollständigen Wiederherstellung des Königreichs Burgund umging, sondern seine Blicke selbst auf Frankreichs Krone richtete. Er bezahlte an die Eidgenossen, die ihnen von Sigmund im Waldshuter Frieden, 1468, zugesprochene Entschädigung von zehntausend Gulden, und noch achtzigtausend Gulden an Oesterreich, und erhielt dafür, als Unterpfand: die Grafschaft Pfirt, so wie alle österreichischen Gebiete im Sundgau, Elsaß, Breisgau und Schwarzwald.

Die Uebernahme geschah im Jahr 1469, und es wurde zum Statthalter und Vogt über diese Herrschaft gesetzt, der burgundische Haushofmeister Peter von Hagenbach.

Gegen allen Vertrag, machte dieser Landvogt, der einer ungemessenen Herrschsucht, einer gränzenlosen Hoffart fröhnte, die drückendsten Forderungen an Stadt und Land; so daß er bald der Gegenstand des allgemeinen Schreckens, aber auch des allgemeinen Hasses wurde. Mit Kindern und Greisen, Frauen und Jungfrauen, mit Bauern, Stadtbürgern und Rittern, mit Pfaffen und Laien, trieb er allen bösen Muthwillen, den sein teuflischer Sinn ihm eingab. Das Land und die Städte beschwerte er widerrechtlich mit dem Böspfennig [1]) und andern harten Steuern.

---

[1]) „Der Peter von Hagenbach der Landvogt gebot in allem lande und stetten in sinem gebiete von jeder maß Wynes ein rappen zu geben, derselbe rapp wart genant der böszpfennig, dis was ein gros schatzung." Königshoven, S. 371.

„Den bösen pfennig wollt er han,
und fieng vil nuwer schatzung an."

(Altes Lied v. P. v. Hagenbach; S. Scherz, Glossarium german. fol. 175.)

Digitized by Google

Als dieß nun einige brave Männer von Thann nicht dulden, sondern bei ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten bleiben wollten, ließ er eines Morgens, unverhofft, einen Theil von ihnen auf's Rathhaus führen, nahm ihnen die Waffen ab, und ließ sie schwören, das Rathhaus nicht eher zu verlassen, als bis er es ihnen erlauben würde. Unterdessen gebot er die andern, dreißig an der Zahl, nackt und gebunden auf den Marktplatz zu führen und vier derselben zu enthaupten. Die Leiber der Ermordeten ließ er, zum Schreckniß der Bürgerschaft, [1]) etliche Tage lang auf der Gasse liegen. Graf Oswald von Thierstein, Hans Erhard von Reinach und noch andere Ritter und Knechte, waren bei dieser unerhörten Gewaltthat zugegen gewesen, ohne daß es einer von ihnen gewagt hätte, Einsprache dawider zu thun.

Den inländischen Adel machte er sich jedoch nach und nach ebenfalls zum Feinde, indem er ihm seine Waidrechte und andere Freiheiten entriß. Denen von Straßburg und denen von Basel und andern Städten, besonders aber den Straßburgern, schrieb er, sie dürften fürderhin weder Rath noch Ammeister mehr machen: „er wolle schon kommen und ihnen einen setzen, der weder ein Bender, Schnider oder Schuhmacher wäre, der muste ein hertzog von Burgundy sin.“ [2])

Denen von Mülhausen erklärte er, sein Herr von Burgund sei der mächtigste in der Christenheit, der habe das ganze Land zu seinen Handen gebracht, er könne sie besser als irgend jemand beschirmen, denn niemand vermöchte es,

---

[1]) „Zu Schmach und Forcht der Menschheit ... Dergleich und ander unverdiente Grimm-Töde vollbracht er an mengem Biderman, armen und richen.“ D. Schilling, S. 81.

[2]) Königshoven, S. 371. — Bender bedeutet wohl Bandmacher, Bandwirker.

Digitized by Google

sich ihm zu widersetzen. Nun sei aber Mülhausen die Hauptstadt des Landes und dieweil ihre Bürger mit Bern verbunden und Schweizer wären, „so könd man sy anders niendert für schetzen noch halten, dann für einen Kuhstall,„ wollten sie sich aber dem Herzog von Burgund unterwerfen, „als sy danne billich tetent, so wurde ihr Statt ein Ros-Garten, und ein Crone im Lande genannt, und sin Herr von Burgunn wurde sy alle begaben, und rich machen, und vor denen von Bern und Sollotern, den Schwitzern, wol beschirmen.“ [1])

Diesen Antrag, welchen Hagenbach der Stadt Mülhausen zu Ende des Jahres 1472 gemacht hatte, so wie die Erneuerung desselben, zu Anfang des folgenden Jahres, wiesen der freiheitliebende Rath und sämmtliche Bürger auf's Entschiedenste zurück, wiewohl die Ritterschaft sich erboten hatte, Mülhausen einzuschließen und den alten Bürgermeister Dagsperger, so wie den Stadtschreiber Ruesch, zu tödten, und dadurch eine allgemeine Verwirrung in der Stadt anzuregen.

Mehr Schrecken, als des Landvogts nun folgende Drohungen, bewirkte jedoch, im Winter 1473, die Nachricht, daß Herzog Karl, in eigener Person, über das lothringische Gebirge, durch das Weilerthal, an der Spitze von fünftausend Reitern gekommen sei, und sich, am Weihnacht-Abend, in Breisach niedergelassen habe. Er schrieb auch von da den Mülhausern einen schmeichelhaften Brief, welche jedoch auf denselben abermals ablehnend antworteten, und bemerkten, sie müßten die Sache zuvor an den Pfalzgrafen berichten, der ihnen gerathen hatte, von jeder Unterhandlung mit Burgund abzustehen.

---

[1]) D. Schilling, S. 82.

Digitized by Google

Darüber erboste Karl sich nicht wenig, und da nun die Mülhauser keine Abgeordneten auf die Tagsatzung sandten; welche er den 31. Dezember zu Ensisheim angeordnet hatte, so schrieb er ihnen den 2. Jänner 1474, daß er in zwei Tagen mit seinem Heere vor Mülhausen stehen, und ihnen den verdienten Lohn „ihres Betrugs und ihres Hochmuths" geben werde; Bürgermeister und Räthe werde er an die Schranken vor der Kirche, wo man sonst die Diebe hinstelle, aufhängen und sämmtliche Einwohner der Stadt jämmerlich hinrichten lassen.

Diese Drohung brachte Mülhausen in so größere Bestürzung, da bald die Nachricht einlief, der Herzog ziehe seine Kriegsvölker dieß- und jenseits des Rheines zusammen. Es wurde ein allgemeiner Buß- und Bettag angeordnet, und ein feierlicher Umzug von der sämmtlichen Geistlichkeit und den Bürgern, ihren Weibern, Knechten und Mägden gehalten, um den Beistand Gottes zu erflehen. Der Zug wandte sich von der Stephanuskirche zu derjenigen des deutschen Ordens, zur St. Nikolas-Kapelle, zu Unserer Lieben Frauen, zum St. Klara-Kloster, zu St. Johann, zu den Augustinern, und endlich zu der Barfüßer-Klosterkirche. In letzterer wurde ein Heiligen-Amt gehalten. Nach demselben blieben die Männer in der Kirche, um von Bürgermeister und Rath den Bericht über die Lage der Dinge zu vernehmen. Nachdem die Versammlung denselben angehört, beschloß sie einmüthig, daß die Bürgerschaft sogleich zu den Waffen greifen und Gut und Blut für die Erhaltung der Freiheit wagen solle. [1])

Karl rückte sofort mit fünftausend Mann vor Mülhausen und nahm sein Quartier in Riedisheim. Allein durch

[1]) Mieg, S. 103. u. ff.

Digitized by Google

ſtarke Regengüſſe und eingetretene laue Witterung, welche den Schnee in den Bergen ſchmelzen machte, war die Ill über Nacht aus ihren Ufern getreten, und hatte alles Feld umher ringsum alſo überſchwemmt, daß die Stadt wie eine Inſel aus dem Waſſer emporragte.

Am folgenden Morgen ritt der Herzog auf den Mittelberg, um zu rekognoſciren; allein er ſah bald ein, daß es ihm unmöglich ſeie die Stadt anzugreifen, bevor ſich die Gewäſſer verlaufen hätten, und da ihn wichtige Geſchäfte nach ſeiner Hauptſtadt Beſançon riefen, ſo hob er die Belagerung auf und zog noch, zum allgemeinen Jubel der Bürgerſchaft, deſſelbigen Tages weiter.

Die benachbarten Reichsſtände waren aufmerkſam wie es Mülhauſen ergehen möchte, und ſorgten, daß dieſe Stadt nicht in fremde Hände gerathe: deswegen wurde eine Tagſatzung veranſtaltet zu Baſel auf den H. Dreykönigstag, und allda erſchienen die Geſandten des pfälziſchen Kurfürſten und der Städte Zürich, Bern, Solothurn, Straßburg, Colmar, Schlettſtadt, Oberehenheim und Kaiſersperg. Dieſe beriethen ſich, wie Mülhauſen zu retten wäre; und da derſelben Noth von ihrer großen Schuldenlaſt herrührte, ſo wurden Mittel vorgeſchlagen, derſelben beſtmöglichſt abzuhelfen und erkannt, daß die Bürger der erwähnten Städte, welche Kapitalien zu fordern haben, ſechs Jahre Zinſen nachlaſſen ſollten, damit auch diejenigen Zinſen berichtiget werden könnten, welche Mülhauſen an Unterthanen des Herzogs Karl ſchuldig war, und welche auf die Zahlung drangen: ſo erboten ſich Bern und Solothurn 700, Straßburg 600, Baſel 400, Colmar, Schlettſtadt, Oberehenheim und Kaiſersperg 400, in allem 2100 Goldgulden vorzuſchießen; wofür ihnen einſtweilen das Schultheißenamt verpfändet ſein ſollte. Straßburg erklärte ſich

Digitized by Google

das Kapital fünfzigguldenweiſe und ohne Zins, zurückzunehmen. — Durch die Vorſorge und edle Denkungsart der befreundeten Städte, ſah ſich nunmehr Mülhauſen in ruhigerm Zuſtand und ſchwang ſich nach und nach wieder empor: deßwegen dieſe Wohlthat in ſtetem Gedächtniſſe zu erhalten. Alſo auch haben die Bürger, Einer dem Andern, zwei Zinſe in Geld und Früchten nachgelaſſen. [1])

Das muthige Betragen der Mülhauſer verfehlte nicht ſeine Wirkung auf Peter von Hagenbach zu machen. Nach dem Abzuge ſeines Herrn, zeigte er ſich freundlicher gegen ſie, und als er, am 24. Jänner 1474, zu Thann, ſeine Hochzeit mit einer Gräfin von Thengen, feierte, lud er dazu ein und ſchrieb:

„Den Erſamen Wißen Meiſter vnd Rät ze Mülhuſen, Minen guten Fründen.

„Min früntlich Dienſt zuvor, Lieben Fründen, Nochdem vnd Ich ein Hußfrow genomen hab, bin ich in willen die uff Sunnetag neſtkomend zu Huſe ze fueren vnd Morendes uff Mentag zu Tann zu Kilchen ze gende (gehn) vnd wie wol ich darzu wenig Lütte berufft oder geladen hab dann allein die mit den ich in guten willen ſton (ſtehe), dorumb ſo bitt ich Uech Ir wellent mir zu liebe alſo Uewer Erſamy Ratzbottſchafft uff Sunnetag neſt kommend gan (nach) Tann ſchicken by Mir uff der Hochzitt zu erſchinen, das will ich harnach zu gutem Willen umb Uech verſchulden. Dat. uff Mitwoch neſt noch Sant Anthonien Tag Anno 1474.

Peter Von Hagenbach Ritt.
LandVogt vnd Hoffmeiſter.“ [2])

[1]) S. Mieg, S. 105.

[2]) Das Original dieſes Briefes, ſo wie dasjenige des ſpäter folgenden, nebſt Briefen von Karl von Burgund ſelbſt, werden auf dem Mülhauſer Stadt-Archiv aufbewahrt.

Digitized by Google

Die Stadt ſchickte in ihrem Namen den Bürgermeiſter Dagſperger und den Schreiber Johann Jakob Simmler. Die Hochzeit dauerte acht Tage lang, während welchen Hagenbach die freiwilligen oder gezwungenen [1]) Geſchenke von „allmännigklich, Rittern und Knechten, Pfaffen und Laien," in Empfang nahm.

Kaum waren vierzehn Tage herum, ſo ſchrieb er den Mülhauſern abermals, um ſie zur Faſtnacht nach Breiſach einzuladen;

„Min früntlich willig Dienſt zuvor, Lieben Fründen. Es habent Ich vnd ander Herren Ritter und Knecht der Frowen zu gevallen vnd um guter Geſellſchaft willen angeſchlagen, zween oder drieg Tag Vaßnacht zu Briſach zu halten vnd iſt geſchriben uff Sambſtag zu Nacht nechſt vor der Pfaffen Vaßnacht do ze ſinde (ſein), wann Jr nu dieſe Ding in früntlicher meynnung vnd als gut Nochpuren bedecht ſind, ſo hab ich nit wellen loſſen dann Uech das verkünden, üwer Bottſchafft die dann geren gut Geſellen ſin wellen, ouch dehin ze ſchicken. Datum uff Zinſtag nechſt noch Sant Agathen Tag Anno 1474.

Peter von Hagenbach Ritter
Lannt Vogt vnd Hofmeiſter."

Mit den Mülhauſern hatte er ſich alſo, äußerlich wenigſtens, wieder auf guten Fuß geſetzt, allein ſonſt im Lande verübte er die größten Gewaltthätigkeiten. Gleich nach dem Faſtnachtfeſte, nahm er die dabei anweſenden Abgeordneten

---

[1]) „Er beſtimmte ſelbſt, was er wünſchte herbeigebracht zu haben: Ochſen, Kälber, Hühner, Getreide, ſo daß ihn das ganze Feſt wenig Geld koſtete." S. Strobel, III. S. 302. — Romantiſch ausſtaffirt findet man die Beſchreibung von Hagenbachs Hochzeit, im: Recueil de légendes, chroniques et nouvelles alsaciennes, Mulhouse 1849, p. 137 et suiv.

Digitized by Google

von Rheinfelden beiseits und schlug ihnen vor, ihren Schultheiß, nebst den Räthen abzusetzen und ihnen neue Gesetze zu geben. Dann sagte er zu ihnen: „Seht, ihr von Rheinfelden, meines Herzogs Wille ist, daß, außer der schon lange vorhandenen Steuer, ihr, Jeder für seine Person, wöchentlich einen Rappen abtraget, von jeder Maß Wein einen Pfennig.“ Hierauf antworteten die Rheinfelder: „Wir sind nichts als Boten unserer Stadt: wir wollen, was ihr begehrt, unserm Rathe hinterbringen, dann soll euch Antwort werden.“ Allein die Antwort lautete abschlägig; ebenso erwiderten einige andere Städte des Waldes, Laufenburg, Seckingen, an welche Hagenbach dieselbe Forderung gemacht hatte. Am Bischofe von Basel, welcher sich gleichfalls weigerte die neue Abgabe in seinem Lande einzuführen, nahm er folgende Rache: Eben hatten Fuhrleute aus Pruntrutt, (Porentruy), Wein in Sennheim gekauft, und wollten ihn nach Haus bringen, da ließ Hagenbach die Knechte, sammt den Wägen und Pferden, auffangen und nach Ensisheim führen. Der Bischof berief hierauf seine Beamten nach Pruntrutt, und erklärte, daß er Alles thun werde, um wieder zu dem Geraubten zu kommen; sie versprachen ihm dazu behilflich zu sein. Doch kam der Bischof erst zu seinem Zweck, als er sich an den Herzog selbst wendete, der auch sogleich die nöthigen Befehle zur Herausgabe des Weggenommenen gab. Damals war der burgundische Herzog in Dijon anwesend und hörte von den Erpressungen sprechen, die sich sein Landvogt in den obern Rheingegenden erlaubte, da er doch bei ihm selbst immer über die Armuth des Landes sich beklagte. Karl beschied ihn, so wie die Schultheißen und Beamten aus demselben Gebiet, nach Blamont, um darüber



Digitized by Google

Gewißheit zu erlangen. Hagenbach aber, für seinen Kopf besorgt, sandte an seiner Stelle seinen Bruder Stephan. [1])

Unterdessen stellte er dreihundert Söldner an, die monatlichen Sold erhielten und ihm eidlich versprechen mußten, seine Befehle schnell zu vollziehen, sei es nun zum Tödten, Hängen, Ertränken oder sonst zu ähnlichen Verrichtungen. Diese trugen Livree, und wurden in die Häuser in Breisach vertheilt. Am linken Arm hatten sie Armband, auf dem eine Tanne stand mit drei Würfeln, VI, III und II bezeichnet, (zusammen eilf), mit der Inschrift: „Ich passe." [2])

Hagenbach's Anmaßungen und Grausamkeiten nahmen nun immer mehr zu; wer sich den Forderungen seiner Sinnenbegierden oder seiner Habsucht widersetzte, den traf alsogleich harte Strafe und nicht selten der Tod. Allein das Maß seiner Ungerechtigkeit sollte sich bald füllen. Diebold Schilling sagt hierüber in seiner treuherzigen Sprache: „Der allmechtig ewig Gott, als der dis menigfaltig Unrecht lange nit hat wellen gestatten, sunder denselben Wüttrich, des Stunde der Rach hie was (hier war, gekommen war), in die Gruben siner Untat, die er andern gemacht, fallen lassen

---

[1]) Strobel, S. 303 u. 304.

[2]) Strobel, S. 304. — Etterlin, S. 192, berichtet über die Entstehung dieser Mord-Söldlinge Folgendes: „Es begab sich hienor vff ein zytt zuo Basel, das Hagenbach vor etlicher der Eidgenossen knechten solliche schmachwort von Eidgenossen rett (redete), wo er nit entrunnen (were), Er domalen erstochen vnd zerhowen worden, wann er hatt vff die selb zytt sine diener bekleydet mit brun, graw, vnd wissen Röcken zerhouwen (zerhauen, d. h. durchschlitzt) mit simwelen (runden) löchern, vnd vff die Ermel ein lyberig (Liberei, Stickerei) lassen machen, namlich dryg (drei) würffell, darumb ein spruch darin stuond, Ich Paß, der meynung mit den Eidgenossen ze spielen, die aber demnach Achtzene wurffend, dar durch (dadurch, wodurch) er das spyl verlor."

Digitized by Google

hat, und in (ihn) glich Lucifero, durch sin ungerechte Hochfart von dem Stul sines Gewaltes abstürtzen wolt, hat ihm des alles gewaltiglichen wellen unterziechen."

Die verpfändeten Lande hatten schon lange eingesehen, daß auf dem Wege der Güte und Vorstellung mit dem halsstarrigen und tyrannischen Landvogte nichts auszurichten sei; sie hatten sich deswegen schon mehrere male an Herzog Karl selbst gewandt, allein da war ihnen wenig Trost hergekommen. — Endlich brach ihnen die Geduld; sie baten den Herzog Sigmund von Oesterreich, ihren rechtmäßigen Oberherrn, er möge doch dem Landvogt von Burgund ernstliche Vorstellungen über sein Betragen machen. Sigmund that es sogleich und schrieb an Hagenbach: „er solte jm sin lüte nit so hart halten, er solt sy by altem rechten lassen bliben, als sin Herr der hertzog von Burgundy versprochen hett noch des briefes besage (d. h. nach den Bedingungen des eingegangenen Vertrags)." [1] Da ward aber Peter von Hagenbach noch zorniger und that dem Land und den Leuten noch viel mehr zu Leide.

Nun schloß Herzog Sigmund einen Bund mit den Eidgenossen, mit der Stadt und dem Bischofe von Basel, mit der Stadt und dem Bischofe von Straßburg, mit den Städten Kolmar, Mülhausen, Kaisersperg, Schlettstadt, Münster, Türkheim, Oberehnheim und Rosheim. [2] Zuerst (den 21. Hornung 1474) kamen die Gesandten dieser Städte in Basel und sodann, den 27. März in Konstanz zusammen. Hier erschienen auch die Boten des Königs von Frankreich und die Räthe des Pfalzgrafen. Es wurde ein zehnjähriger fryden, d. h. Bund geschlossen, welchem, außer den genannten

[1] Königshoven, S. 371.
[2] Königshoven, ebendas.

Digitized by Google

Fürsten, Bischöfen und Städten, noch andere Ritter und Knechte, Aebte und Prälaten beitraten. Man beschloß dem burgundischen Regimente ein Ende zu machen, und die verpfändeten Lande einzulösen. Deswegen erboten sich die Städte, die dem Herzoge Sigmund von Karl von Burgund geliehenen achtzigtausend Gulden vorzustrecken und dieselben, was auch in der Folge geschah, in Wechseln auf die Münzstätte von Basel zu legen.

Bei der Kunde von diesen Beschlüssen kam Herzog Karl außer sich vor Wuth, machte den an ihn abgesandten Boten alle möglichen Einwendungen, und wollte den Pfandschilling durchaus nicht annehmen. Die Boten sagten aber, sie hätten nichts mit ihm zu verhandeln, sondern ihn blos von den Verhandlungen in Basel und Konstanz in Kenntniß zu setzen. [1])

Die Nachricht, daß die Lande frei seien, verbreitete sich mit Blitzesschnelle in allen Städten und Gauen; alles athmete frisch auf, nach dem langen Drucke, wie nach einer schweren Gewitterschwüle: in Basel ertönten alle Glocken, und zahlreiche Freudenfeuer, die alten Zeichen der Freiheit und Freude, loderten von Berg zu Berge. Die Sundgauer waren nicht die letzten, das Joch abzuschütteln. „Do das die im Sunckouw (Sundgau) sohen," sagt der alte Königshoven, „und wustent das das gelt zu Basel lag, do woltent sy dem hertzog von Burgundy und sinem lantvogt nit me gehorsam sine (sein), und meyneten sy werent der eyde ledig." [2])

Durch all' diese Vorgänge war auch Hagenbachs Muth gesunken; er mochte eine Ahnung davon gehabt haben, daß sein Stündlein bald schlagen würde, denn er führte seine Gattin,

---

[1]) Strobel, S. 307. — Königshoven, S. 371.
[2]) Ebendas. —

Digitized by Google

nebst seiner vorzüglichsten Habe, in ein Schloß, das in Lothringen lag, und begab sich selbst zu seinem Herrn, um Hülfe zu verlangen, welche dieser ihm jedoch ausschlug, da er sein Heer nicht verringern wollte. Der Landvogt mußte sich also mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln begnügen, um seine Tyrannei, da wo er noch konnte, an's Ende zu treiben.

Da das Ober-Elsaß, der Sundgau und die Schweiz sich bereits nicht mehr viel um seine Herrschaft bekümmerten, und er sich zu schwach fühlte, ihre Weigerungen des Gehorsams zu bekämpfen, so wandte er sich wider die österreichischen Unterthanen. Und da er, wegen dem, zwischen Sigmund von Oesterreich und den Eidgenossen geschlossenen Vertrage, vor den letztern am meisten auf seiner Hut sein mußte, so zog er, in der Charwoche desselben Jahres (1474), mit einem starken Kriegshaufen nach Breisach, im Breisgau, mit dem Vorsatze diese Stadt zu befestigen.

Am Charfreitage drang er mit seinen Soldaten und dem Henker in die Kirche, als eben der Pfarrer auf der Kanzel die Leidensgeschichte des Herrn vortrug, und gebot ihm herabzusteigen, oder er wolle ihm die Augen ausstechen lassen. [1])

Am Ostertage ließ er Männer und Weiber, Jung und Alt, versammeln und gebot ihnen, den folgenden Tag einen Graben zu machen. Dadurch wollte er sie vor die Stadt locken, die Thore schließen und die zurückgebliebenen Bürger tödten lassen. Allein sein Plan wurde glücklicher Weise vereitelt. Es waren damals in Breisach zweihundert deutsche Kriegsknechte und ihr Hauptmann, Vöglin genannt, wußte um das Vorhaben des Landvogts, und es erbarmte ihn des Volks. Er sagte nun zweien Bürgern: Ich will zu dem Herrn gehn

[1]) Schilling, S. 113.

Digitized by Google

und ihm Geld fordern für den rückständigen Sold; er wird darüber wohl zornig werden; sodann lasse ich auf die große Pauke schlagen, und das soll euch ein Zeichen sein, daß ihr in Harnisch und Waffen auf den Platz kommet und wir ergreifen ihn dann und machen allem Druck und Elend ein Ende.

Es geschah, wie verabredet gewesen, und als die Bürger den Schall der Pauke hörten, drangen sie aus allen Gassen hervor zum Markte, umringten und entwaffneten den Landvogt, welcher seine Kriegsleute um Hülfe rufen wollte, und brachten ihn, nebst Johann Wernher von Pforr, den er zum Schultheiß gemacht hatte, in gute Verwahrung. [1])

---

[1]) So erzählt Königshoven, S. 371 u. 372. — Theils nach Etterlin, theils nach einer mir unbekannten Quelle, schildert Niklas Vogt, (Rheinische Gesch. u. Sagen, Frankf. 1817, S. 66 u. ff.), Hagenbachs Gefangennehmung folgenderweise: „Kaum war er in die Stadt gekommen, als er sogleich den Stadtrath mit Leuten seines Sinnes besetzte und den Bürgern, welche Gott um Befreiung anflehten, gebot, ihre Waffen abzulegen und an dem Festungsbau mit zu arbeiten. Die Ausübung dieser Bedrückungen unterbrach aber sein Wohlleben keinen Augenblick. Seine Hauptleute und Soldaten zechten und schmaußten wie an festlichen Tagen auf Kosten der Stadt. Er selbst aber hielt köstliche Tafel, und nachdem er durch erhitzende Speisen und Getränke sich gereizt hatte, verführte und entehrte der rohe Tyrann, die schöne Tochter eines ehrbaren Bürgers. Nun war die Verzweiflung der Bürger auf den höchsten Grad gestiegen. Der Vater der Geschändeten ging mit gepreßtem Herzen zu Heinrich Vögelin, einem muthigen wackern Bürger, und klagte sein Elend. Dieser, aufgebracht über solche Freveltat, und da er noch hörte, daß auch sein eigener Bruder gefangen wäre, weil er die Waffen nicht ablegen wollte, verabredete sogleich einen Aufstand mit den Bürgern, welche mit ihrem Banner auf dem Platze standen, und entweder des Landvogts Befehle, oder sonst ein Zeichen zum Aufruhr erwarteten. Hierauf begab sich Vögelin, nebst einigen seiner Freunde, zu dem Tyrannen selbst, und forderte die Loslassung seines Bruders. Peter von Ha-

Digitized by Google

Die Nachricht von Hagenbachs Gefangennehmung erfüllte alles Volk mit Jubel; der war so groß, daß Schilling sagt „ohn allen Zwiffel das Kind im Mutter-Libe sich frówt" (freut).

Die burgundischen Truppen, nebst den fünfhundert Lombarden, welche die Besatzung der Stadt ausmachten, wurden alsobald vertrieben. Oesterreicher, Schweizer und Deutsche drangen ins Breisgau und Elsaß. Herzog Sigmund selbst kam an der Spitze von dreitausend Reitern, und nahm wieder von seinen Ländereien Besitz. Ueberall zog man ihm freudig entgegen, und die Jugend der Stadt Basel, woselbst ihm den 20. April ein glänzender Empfang bereitet worden war, begrüßte ihn, das Osterlied auf ihn anwendend, mit den Worten:

Christ ist erstanden,
Der Landvogt ist gefangen,
Deß sollend wir froh syn,
Sigmund soll unser Trost syn,
Kyrie eleison!

Wäre er nit gefangen,
So wär's übel gangen;
Seit er nun gefangen ist,
Hilft ihm nit sin böse List.
Kyrie eleison!

Nachdem nun Sigmund dem Herzoge von Burgund, die schuldigen Summen abermals angeboten hatte, empfing er die Huldigung von seinen Städten und Schlössern und er-

genbach war überrascht, eine so kräftige Sprache von Leuten zu hören, die er bisher nur als seine Sklaven betrachtet hatte. Mit Verachtung schlug er Vögelins Gesuch ab, weil der Gefangene keine Reue zeige; aber der muthige Bürger drang ergrimmt auf ihn ein, und im Getümmel, wo Wehr und Angriff wechselten, wurde der Landvogt zur Treppe hinabgeworfen, u. s. w."

Digitized by Google

nannte den Ritter Herman von Eptingen zu seinem Landvogte.

Auf den Befehl seines Herrn, berief derselbe nun ein Gericht von Abgeordneten der Städte Bern, Solothurn, Basel, Kolmar, Schlettstadt, Straßburg, Freiburg (im Breisgau), Neuenburg, am Rhein und Kenzingen, je zwei von jeder Stadt; zu denselben ernannte die Stadt Breisach noch acht ihrer Bürger, so daß das Gericht aus sechsundzwanzig Mitgliedern bestand, unter dem Vorsitze des Schultheißen von Ensisheim, Thomas Schutt. Die vorzüglichsten Anklagepunkte waren: „Peter von Hagenbach habe, gegen den Vertrag, das Volk mit Abgaben und fremden Soldaten bedrücket, redliche Leute zum Tode verurtheilt, ehrbare Frauen geschändet und Neuerungen in den Städten eingeführt." Dagegen erwiderten die Fürsprecher des Beklagten: „daß Hagenbach einigen Aufrührern die Köpfe habe abschlagen lassen, dazu habe ihn Recht und Noth gezwungen; daß er die Freiheiten der Städte aufgehoben, dazu habe er Befehl von seinem Herrn gehabt, welchem sie gehuldigt hätten; und wenn er Frauen und Jungfrauen geschändet, so befände sich wohl Keiner unter seinen Richtern, den man nicht eines gleichen Verbrechens bezüchtigen könnte." [1])

Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag hindurch; Hagenbach gab sich alle Mühe, durch Red und Widerred, die Sache in die Länge zu ziehen; deswegen hatte er auch vier Vertheidiger erwählt, welche alle angehört werden sollten, „ee (ehe) das er im rechten verfaren wölt," (d. h. bevor er die Gültigkeit des Gerichtes anerkannte). Als die Nacht anbrach, wurden Fackeln angezündet. Nun sank Hagen-

[1]) Vogt, S. 68.

Digitized by Google

bach vollends der Muth; er hatte gehofft, die Sitzung würde abgebrochen und auf den folgenden Tag verlegt, wo ihm dann vielleicht Hülfe von außen käme. Das Gericht erklärte ihn jedoch einstimmig für schuldig.

Nach dem Urtheilsspruche trat ein Herold auf ihn zu, beraubte ihn seiner ritterlichen Ehrenzeichen und übergab ihn dem Henker, welcher ihm, angesichts des Volks, das Haupt abschlug. [1]

Von Hagenbachs Betragen, auf seinem Todesgange, berichtet Schilling: „Er wart also demütig, da man ihn verurteilt und ußfürt, daß er jederman durch Gottes, und siner Mutter, Magt Marien willen, bat, und anrufft, daß man ihm vergeben, und Gott für ihn bitten wolt, dardurch menig (mancher) Mensch zu Erbarmend mit ihm bewegt, und wart gen Hagenbach gefürt, und zu sinen Fordern (Vorfahren) bestatt." [2]

---

Den Kopf, den man auf der Kolmarer Stadtbibliothek aufbewahrt, hielt man lange Zeit für denjenigen Hagenbachs. Diese Annahme war aber durchaus irrig, da es bekannt ist

---

[1] Nach Etterlin, S. 195, boten sich mehr als acht Scharfrichter an, Hagenbach zu enthaupten. „Es warent me dann acht nachrichter da, so jn begertten ze richten, Aber man entpfalch jn dem von Kolmar, der waß vast (sehr) ein kleins menly (Männlein), mit einem kurtzen schwertly, der wolt jn nit annemen, bis das jm herr Herman von Eptingen vnd der Herold sin Ritterschaft als man ze tuon (thun) pfliht, abnamend, Do fuort er jn biß über die Rinbruck mit schouben (Stroh- oder Holzfackeln) vnd Torstchen (torches, Fackeln), mit nachuolgen (Nachfolgen, Begleitung) grosser menig des volckes, ze roß vnd ze fuoß, vnd schluog jm sin houpt ab. Also wurden die armen lütt vff daß mal erlößt."

[2] S. 119.

Digitized by Google

— Schillings oben angeführte Worte bestätigen es namentlich — daß die irdischen Ueberreste des Landvogts, seiner Familie zugesandt worden waren. Vor einigen Jahren hat Herr Roßmann, Dekan von Alt-Breisach, zu beweisen gesucht, das jener Kopf kein anderer sei, als derjenige eines Johanniters, den die Sarazenen enthauptet, und daß diese Reliquie lange Zeit in der Kapelle des Malteserhauses zu Freiburg verehrt worden; 1679 sei dieselbe in das Münster von Freiburg gekommen, wo sie sich noch im Jahr 1796 befunden habe, und von da endlich sei sie, durch das französische Kriegsheer, mit andern seltenen Gegenständen, auf die Kolmarer Bibliothek geschickt worden. S. Gebweiler Dominikaner Chronik, herausgegeben von F. Moßmann, Kolmar, 1844, S. 82. Anmerk. des Verfassers.

Auf dem Würtembergischen Landes-Archiv, in Stuttgart, befindet sich ein ziemlich weitumfassendes Gedicht, welches Peter von Hagenbach zu seinem Helden macht. [1]) Es ist eine Papierhandschrift, in Folio, von 156 Blättern, ohne Titel, aber, den Schriftzügen nach, aus dem sechzehnten Jahrhundert. Der Verfasser ist unbekannt; doch scheint er, seiner genauen Detailkenntniß aller Vorgänge und Oertlichkeiten nach zu urtheilen, ganz in der Nähe des Schauplatzes gelebt zu haben und ein Oberelsässer gewesen zu sein. Einen ausführlichen Bericht über dies Gedicht gibt der hochverdiente Forscher Dr. H. Schreiber, in Freiburg, in seinem Taschenbuch für Geschichte und Alterthum, vierter Jahrgang, S. 316 u. ff., wo er zu gleicher Zeit, in Kürze, den Inhalt eines jeden der 148 Gesänge mittheilt.

---

[1]) S. August Schnezler, Badisches Sagenbuch, Karlsruhe 1846, Bd. I. S. 306

Digitized by Google

Auf der innern Seite des Einbandes besagten Gedichtes, sind folgende Reime zu lesen:

„Peter von Hagenbach
Thäte der Stadt Breisach
Große Schmach und Herzeleyd;
Hat weder Befelch noch Bescheyd,
Bezahlt's zuletzt mit sinem Haubt,
Im Jahr 1474, das glaubt."

Digitized by Google

# III.

# Sprüchwörter

und

## ſprüchwörtliche Redensarten im Elſaß, [1])

nebſt Erläuterungen.

### Erſtes Halbhundert.

1 Zwiſche jiſcht un hott geht's grad 'nuß. [2])
Wer d' Gais annimmt, mueß ſie au hüete.
Kumm i hit nitt, kumm i morje.
Eim d'Supp verſalze.
5. Eine tuwetänzi mache. [3])
Gang geh Band haue! [4])
Er blost us 'm letſchte Loch.
Hinte nooch kumme, wie d'alt Fasnacht. [5])

---

[1]) Sie ſind im Straßburger Dialekt gegeben; kömmt ein anderer vor, ſo wird's beſonders angezeigt.

[2]) jiſcht, hüſt, Fuhrmannsruf, links; hott, rechts.

[3]) Eine Mülhauſer Redensart, wie auch die nachfolgende; iſt von dem unſteten Herumtanzen der Tauben genommen, bei welchem ſich ihr Schwanz immer im Kreiſe herum dreht.

[4]) Eiſelein, (J. Grimm's Grammatik der hochdeutſchen Sprache unſerer Zeit, für Schulen und Privatunterricht bearbeitet, S. 334), erklärt: Er kann Band hauen gehn, mit: Er iſt verarmt und mag ſich mit Hauen von Widen und Weiden ſein Brod verdienen.

[5]) d. h. zu ſpät, hintennach kommen. Alte Faſtnacht hieß der erſte Sonntag in der Faſten, wo laute Luſtbarkeit nicht mehr erlaubt war,

Digitized by Google

E roth's Reckel verdiene. [1])

10. d'Gäns melke. [2])

Jetz gehn d'r Katz d'Hoor us!

I kann jo zu mie'm Heu Stroh sauje.

Er hett Ynfäll (Einfälle) wie's Ylebecke Hinterhus.

Er lebt wie d'Vejel im Hanfsoome.

15. Wem's Glück will, dem kalbt der Schleghel [3]) uff der Bühne. (Mülh.) Oder:

Wem's Glück will, dem kälwert der Spalthammer uff der Kast. (Unter-Elsaß, auf dem Lande). [4])

Vun siewe Schiere-u e Latt.

Vun nien (neun) Suppe-n-e Dunkes. [5])

's geht üewwer's Bohnelied. [6])

---

und wer also erst da tanzen und springen wollte, der kam zu spät. In der Schweiz sagt man auch: „Kommen wie die Appenzeller," weil diese erst spät dem Schweizerbund beitraten; das nemliche besagt auch die Redensart: Kommen wie die Schweizer mit den Palmen. S. Eiselein, S. 331 u. 350.

[1]) Bei Th. Murner (Anfang des 16ten Jahrhunderts) „ain grawen (grauen) rock verdienen."

[2]) Sich mit fruchtlosen Dingen abgeben.

[3]) Schleghel, Schlägel.

[4]) Bei Geiler von Kaisersberg: „Wenn Gott will, so kreget, (kräht, schreit) ein Arthelm under dem banck."

[5]) Von Vielem wenig; wird besonders auch von weitlosen Verwandtschaften gebraucht.

[6]) Diese Redensart ist in der Schweiz und in ganz Oberdeutschland gebräuchlich; man führt sie auf eine Satyre gegen den Pabst und die Klerisei, von Nikolaus Manuel, aus Bern, zurück, in welcher der Anfang heißt:

Erbarm sich got und alle chör der engel,
Daß unser veter (Vetter) Bonenstengel
So jung mit tod abgangen ist.

Eiselein (S. 338) widerspricht dieser Meinung, und hält dafür die Redensart komme von einer gewissen Gattung älterer Lieder, von welchen z. B. einige folgenden Refrain haben:

Digitized by Google

Was versteht e Kueh vun n're Muschgetnuß!
Ebb's in's Kibbes han, wie d'Buewe d'Vöjelsneſter. [1])
Diß iſch de Mieſe gepfiffe. [2])
Wenn unſer Herrgott uß 'm e Mann e Narre mache will ſo nimmt err 'm d'Frau.
's gut Männel mache.
Wenn's grien ſchneit. Oder:
Wenn's Katze haghelt. (Mülh.) [3])
d'Sach iſch g'ſpättert. [4])
Schimpfe wie e Rohrſpatz.
Er ſtellt ſich uff d'Hinterfieß.
Uf de Drueſe ſin. [5])

---

Nun gang mir uß den bonen —
Waz eren hat fro (Frau) bone,
Daz man ſo von ir ſingen ſol.

Mir ſcheint bei der Redensart „'s geht üewwer 's Bohnelied," nicht auf dieſe ganze Gattung von Liedern überhaupt, ſondern auf ein beſtimmtes Bohnenlied, wahrſcheinlich eine Parodie des Originalliedes, und welches von trivialer oder gar unſaubrer Abfaſſung geweſen ſein mag, hingedeutet zu werden. Es hat wohl damit dieſelbe Bewandtniß, wie mit dem Lied von Möringer, von welchem auch S. Brand, im Narrenſchiff (Ausg. von Strobel, S. 204), ſpricht:

Schütt ſie, das jr die ſumglock klyng
Vnd ſie den moringer jm ſyng.

Das Originallied vom edeln Möringer hatte durchaus nichts Anſtößiges, es gab aber davon höchſt triviale Parodien und Verſionen. Möringer kömmt alſo nicht von mor, Sumpf, her und bedeutet Kothlied. Vergl. darüber: Scholl, Deutſche Literaturgeſch. in Biographien und Proben. Bd. 1, S. 519.

[1]) im Kibbes han, miteinander haben.

[2]) 's iſt vergebene oder nicht hinreichende Mühe; es geſchieht ſo wenig als die Mäuſe kommen, wenn man ihnen pfeift.

[3]) Renvoyer aux calendes grecques oder à la semaine des quatre Jeudis; à la St.-Jamais.

[4]) g'ſpättert, von Spatt, geflickt.

[5]) Drueſe, Hefen, la lie.

Digitized by Google

Ei'm de Kopf zwiſche d'Ohre ſetze.
Ei'm mit der Sauglock litte. [1])
Ei'm uff'm Nacke ſitze. Oder:
Ei'm uff d'r Hawe (Haube) ſitze. (Mülh.) [2])
Ei'm Dreck unter de Leime mache.
Us e're Luus e = n = Elephant mache.
Wenn e Mann e Korb wär,
Unn e Barrik e Schallbär. [3])
Mit der Fiſchblos! Oder:
Sunſch nix als Knepfle! Oder:
Mit der Schuehbürſte! (Mülh.) Oder:
Jo Katzeknewle! (Mülh.) [4])
's iſch weje d'r Fuehr. Oder:
's iſch vor d'Fuehr.
's iſch vun weje de Welle.
Im Dunkle iſch guet munkle.
Er kummt an wie d'Sau im Juddehuus.
Wenn de nit zefridde biſch, ſo ſteck e Steckel derzue.
Do ſitze wie drei un elf.
Do ſtehn d'Ochſe = n = am Berrj.
Jetz iſch's uß un Ame! (Amen).

---

[1]) Mit groben Worten kommen.

[2]) Man ſagt deswegen auch: Geh merr vum Nacke, und gang merr ab der Huwe. (Mülh.)

[3]) Bürger ſagt: „Der Mann der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat ſicher aus Häckerling Gold ſchon gemacht."
Barrik, Perüke; Schallbär, Stoßkarren.

[4]) Dieſe vier Redensarten ſind ſcherzhafte Verneinungen oder abſchlägige Antworten. — Katzeknewle, Katzenknoblauch.

Digitized by Google

## IV.

# Die Sage vom Irrkraut. [1])

Im Schnaizwald, zwiſchen den Gemeinden Ingweiler und Rothbach, im Unter-Elſaß, wächst ein kleines, den Blicken der Menſchen verborgenes Kraut, das Irrkraut genannt. Wer auf daſſelbe tritt, oder wem Samen davon in den Schuh oder, beim Holzleſen, auf die Schürze fällt, der verliert plötzlich, und wär's am hellen Tage, den Weg, und wird, obgleich der Wald von keiner bedeutenden Ausdehnung iſt, an ganz unbekannte Stellen geführt, wo er ſich oft ſtundenlang nicht mehr zurechtfinden kann. Selbſt Förſter und Kuppenhüter, „welche den Wald auswendig können, wie's Vaterunſer," haben es eingeſtanden, daß ihnen das Irrkraut ſchon manchen böſen Spuk geſpielt hat.

Vor nicht ſehr langer Zeit, gieng eine Frau von Ingweiler, früh morgens in den Schnaizwald, welcher ihrer Gemeinde angehört, um Reiſſig zu ſuchen. Sie hatte bald ein Bündel zuſammengeleſen, und trat den Heimweg an, in Gedanken mit dem Frühſtück beſchäftigt, das ihr Mann einnehmen wollte, wenn er, zu kurzer Raſt, von der Morgenar-

[1]) Aus den: Elſäſſiſchen Sagen und Geſchichten aus alter Zeit, Neue Sammlung, mit Angabe der Quellen und erläuternden Anmerkungen, welche im Laufe des Jahres 1850, bei Scheitlin und Zollikofer, in St. Gallen, im Druck erſcheinen werden.

Digitized by Google

beit zurückkäme. Als sie sich nun bald am Ende des Waldes angelangt glaubte, der nur eine Viertelstunde vom Städtchen entfernt liegt, und eine Strecke weit vor sich hin blickte, wurden die Bäume lichter. Sie befand sich am Saume des Waldes; aber vor ihr lagen, statt der Ingweiler, die Rothbacher Felder. „Ach, ich bin auf's Irrkraut getreten!" rief sie, und machte sich eiligst auf den Rückweg. Allein so sehr sie auch im Walde hin und her lief, den rechten Pfad zu finden, so gelang es ihr doch nicht, und noch zweimal kam sie an's Rothbacher Feld; bis sie sich endlich, an dem Waldgraben hin, auf die Landstraße begab. Es war aber schon spät im Nachmittag, als sie endlich, müde und matt, nach Hause kam.

---

Das Irrkraut ist auch an andern Orten bekannt. Im Thüringerwalde wird das Farnkraut also genannt; es heißt daselbst auch Atterkreutich, Otterkraut. Anderswo wird es Walpurgiskraut genannt, vielleicht weil sich die Hexen desselben bedienen, um sich in der Walpurgisnacht ihren Angehörigen unsichtbar zu machen. „Um das Irrgehn zu verhüten oder aufzuheben, muß der Wanderer sich niedersetzen und die Schuhe wechseln, oder, wenn es ein Frauenzimmer ist, die Schürze abbinden, und umgedreht anbinden; alsobald weiß man wieder den rechten Weg. Man sagt, wer Otterkraut bei sich trage, den verfolgen die Ottern so lange bis er es wegwerfe." J. Grimm, Deutsche Mythologie, 2te Ausgabe, Göttingen 1844, S. 1161.



Digitized by Google

## V.

### Ueber die sogenannten
# Gespensterthiere
### im Elsaß.

Es geht ein finstrer Geist durch dieses Haus.
Schiller.

Der Aberglaube, auf welchem die Sagen von den sogenannten Gespensterthieren oder, wenn man es vorzieht, gespenstigen Thieren, beruht, ist sehr alt und, bei unserm Landvolke besonders, noch ziemlich verbreitet.

Bald ist es der Teufel, welcher sich in allerlei Thiergestalten hüllt, um die Menschen zu verführen oder zu schrecken und zu quälen; bald sind es Zauberer, Heren, welche, durch die Gewalt des Bösen, sich in Thierkörper verwandeln und jeden argen Spuk treiben; bald aber auch sind es die Seelen verstorbener Menschen, welche, zur Strafe für ihre Sünden, in Thierleiber gebannt, also umgehen müssen, bis zu ihrer, an gewisse Bedingungen geknüpften, Erlösung.

Wenn man diese seltsamen und unheimlichen Erscheinungen für bloße Erfindungen der Furcht oder des Sinnentrugs erklärt,[1]) und sie unbedingt ins Gebiet der Ammenmärchen und Spinn-

[1]) Sie sind dieß allerdings auf einer Seite; allein die mythologische Bedeutung, welche sie auf der andern haben, führt uns ins weiteste

ſtuben-Philoſophie verweist, ſo iſt man freilich bald damit fertig. Geht man ihnen aber auf den Grund, ſo wird man in denſelben, wie beinahe in allen Volksſagen, merkwürdige Bruchſtücke einer alten, längſt untergangenen Religion erblicken, welche das Volk, unbewußt, neben ſeinem kirchlichen Glauben, von Geſchlecht zu Geſchlecht, mit ſich fortgeſchleppt hat, und an welchen es noch immer mit unbegreiflicher Zähigkeit feſthält.

Unter allen Naturweſen ſteht das Thier dem Menſchen am nächſten. Auf der Stufenleiter der Schöpfung, auf welcher ſich eine Art von Geſchöpfen an die andere zu ſchließen ſcheint, wie ein Kettenring an den andern; auf welcher aber jede ihre eigene Sproſſe einnimmt, und durch ihre Eigenthümlichkeiten, von den andern, über und unter ihm ſcharf abgetrennt iſt, reicht das Thier, nicht nur durch ſeine körperliche Beſchaffenheit, ſondern auch durch das ſeeliſche Etwas, welches aus demſelben mehr macht als eine Maſchine von Fleiſch und Knochen, unmittelbar an den Menſchen. Und es ſind nicht nur der Nutzen und die Annehmlichkeiten, welche das Thier dem Menſchen gewährt, was ihn an daſſelbe zieht; ſondern eben auch das geheimnißvolle Weſen und Treiben der Thierſeele, die ſich ihm, z. B. in dem treuen, liebevollen Blicke des Hundes; in dem ſcheuen, falſchen der

---

Alterthum und hat beſtimmte Ausgangspunkte. Der Zweck dieſes Aufſatzes iſt dieſelben, ſo weit es möglich, aufzuſuchen. Eine ganze Reihe ähnlicher aberglaubiſcher Vorſtellungen und Volksvorurtheile, nebſt ihren mythologiſchen Quellen, ſoll in einem der nachfolgenden Hefte eröffnet werden. Ich habe dabei, außer dem wiſſenſchaftlichen, noch den praktiſchen Zweck, Geiſtliche, Schullehrer und andere wahre Volksfreunde, auf dieſe traurigen Erſcheinungen des Aberglaubens aufmerkſam zu machen, damit ſie dieſelben endlich einmal mit der Wurzel ausrotten.

Digitized by Google

Katze; in dem klugen, bedächtigen des Rindes, mittheilen möchte; die sich durch Gedächtniß, durch ein nicht zu läugnendes Urtheils- und Schlußvermögen bekundet; die sich durch Treue und Anhänglichkeit ihm anschließt, oder durch Falschheit und Feindseligkeit ihm entgegensetzt.

Die Thiere spielen in allen alten Religionslehren eine wichtige Rolle. Bald erscheinen sie, wie bei den Griechen, als bloße Attribute, als Begleiter der Gottheiten; so finden wir bei Jupiter den Adler; bei Juno den Pfau; bei Minerva die Eule; — oder sie fallen ihnen als Opfer; so wird dem Jupiter ein weißer Stier; dem Mars ein Pferd; der Cybele ein Mutterschwein; der Venus ein Taubenpaar oder eine Brut Sperlinge geopfert. Bald nehmen die Götter Thiergestalten an: Jupiter verwandelt sich in einen Stier, in einen Schwan. — Auch im deutschen Mythus kommen solche Verwandlungen vor: „Odin nimmt die Gestalt einer Schlange an, um durch ein gebohrtes Loch zu schliefen, eines Adlers, um eilends zu entfliehen; Loki die einer Fliege, um zu stechen, oder durch ein Schlüsselloch zu kriechen.“ [1]) Auch erscheint Loki als Stute; einer seiner Söhne als Wolf; Thorr als Bär u. s. w. Bei den Deutschen wurden besonders Pferde, Rinder, Bären, Wölfe, Füchse, Adler, Raben, Schlangen u. s. w., als, einzelnen Gottheiten geweihte Thiere, heilig gehalten.

Weiter ging der alte indische Mythus, welcher, durch die Lehre von der Seelenwanderung, zum eigentlichen Thierkultus führte. Nicht nur wandelt Vischnu, der erhaltende Gott, zuerst durch die thierischen Körper des Maja-Fisches, der Schildkröte, des Ebers, bis er, durch denjenigen des

[1]) Grimm, Deutsche Mythologie, 2te Ausg. Götting. 1844. S. 313.

Digitized by Google

Menschenlöwen, endlich zur Menschwerdung gelangt; aber auch jede menschliche Seele muß, nach ihrem Tode, eine lange Wanderung durch allerlei Thierwesen unternehmen, um, durch diese Büßungen gereinigt, endlich in den Schooß der Gottheit zurückkehren zu können. Daher kömmt bei den Hindus die Schonung, welche sie allen Thieren gewähren, die Verehrung gewisser Arten derselben und das Verbot von ihrem Fleische zu essen. [1]) — In Aegypten, wohin dieselbe aus Indien gedrungen, wurde der Thierkultus bis zur Schwärmerei getrieben. Als heilig galten besonders Katzen, Schlangen, Hunde, Ibis, Sperber; das Krokodil wurde nur in manchen Nomen göttlich verehrt, in andern konnte es ungestraft getödtet werden. Dagegen war die Verehrung des Apis, eines schwarzen Ochsen, mit einem weißen Dreieck auf der Stirne, einem weißen, halbmondförmigen Fleck auf der Stirne, und einem käferförmigen Knoten unter der Zunge, in ganz Aegypten verbreitet. Man glaubte, Osiris habe seinen Wohnsitz in ihm genommen. Die Priester, welche ihre Geheimlehren hatten, nahmen diese Thiere wahrscheinlich nur als Symbole von Naturkräften oder Attribute der Gottheit an, hielten sich jedoch zur Lehre von der Seelenwanderung, indem sie behaupteten, jede Seele müsse, nach ihrem Tode, während dreitausend Jahren, durch allerlei Thierkörper wandeln, bis sie, geläutert, in den Genuß der Seligkeit treten dürfe. — Nach den Berichten Cäsars, hielten auch die Druiden, die Priester der Celten, an der Lehre von der Seelenwanderung fest, und ein Theil unserer Gespensterthiere mag

[1]) Die Thierspitäler verschwinden jetzt nach und nach in Hindostan; allein noch im Jahr 1823 war in Anjar eine Anstalt, in der man gegen 5000 Ratten verpflegte.

Digitized by Google

wohl, im Gemiſche von germaniſchen Ueberlieferungen, ein Erbſtück von ihnen ſein.

Wenn wir nun nach dem Charakter der Verwandlungen in Thierformen forſchen, welche in dieſen kurzen mythologiſchen Ausſtellungen beſprochen wurden, ſo erſcheint derſelbe als ein zweifacher: Einerſeits geſchehen die Verwandlungen *willkürlich*; die Götter nehmen ſie, kraft der ihnen zu Gebote ſtehenden Zaubermacht an; — andererſeits geſchehen ſie *unwillkürlich*; die Seelen verſtorbener Menſchen werden, zur Abbüßung begangener Sünden, oder zur Prüfung und Läuterung, dazu verurtheilt. Eben dieſen Unterſchied müſſen wir auch bei den Erſcheinungen der *Geſpenſterthiere* machen, ſo wie ſie uns der Volksaberglauben in unſerm Lande vorführt.

---

## I.

*Willkürliche* Verwandlungen ſind die Thiergeſtalten, welche der *Teufel*, der Erzzauberer und Oberherr der Zauberer annimmt, um, wie gleich anfangs angegeben wurde, die Menſchen zu verführen oder zu ſchrecken und zu quälen; oder auch ſolche, welche *Zauberer* und *Heren* annehmen, um böſen Spuck zu treiben. Als ſolche *Teufelsthiere* gelten im Elſaß namentlich folgende:

Das *Pferd*, beſonders das *ſchwarze*, wenn es zur Nachtzeit allein erſcheint. Es rennt den einſamen Wanderer über den Haufen, oder zwingt ihn aufzuſitzen, ſpringt mit ihm über Dorn und Hag und läßt ihn zuletzt an einer unheimlichen Stelle liegen. — Unter den Straßburger Stadtgeſpenſtern behauptet das *Rößlein mit drei Beinen*, welches über die Brücken und an den Geſtaden der Ill hin- und hertrabt, und welches der *Teufel* ſein ſoll, die erſte Stelle ein.

Digitized by Google

Dreibeinige gespensterhafte Thiere sind sehr alt; so reitet die Todesgöttin Hel in Pestzeiten auf dreibeinigem Pferde um und würgt Menschen [1]); so erscheinen in der wilden Jagd dreibeinige Hasen, ja selbst zweibeinige Pferde [2]). Nimmt der Teufel Menschengestalt an, so bleibt ihm wenigstens der Pferdsfuß als Attribut.

Auch Heren, Teufelsweiber, können Pferdsgestalt annehmen. Im Jahr 1839 erzählte man mir in Buchsweiler folgende Geschichte, die sich jedoch nicht allda, sondern in einem Nachbarsorte zugetragen haben soll: Ein Mann würde Nachts aus dem Schlafe geweckt, durch ein ungewöhnliches Geräusch, welches aus dem Stalle kam; er machte sich sogleich auf, und gewahrte, zwischen seinen beiden Pferden, welche sich unruhig hin und her bewegten, ein drittes kohlschwarzes, mit struppiger Mähne. Er wollte es am Kopfe hinausziehen, allein es schlug wider ihn aus, und er mußte unverrichteter Sache umkehren. Einige Zeit darauf hörte er denselben Lärm im Stalle, und er fand dasselbe Pferd wieder bei den seinigen. Als er aber bemerkte, daß es keine Hufeisen habe, weckte er schnell den Schmied, der neben ihm wohnte, und es sogleich beschlug. Den andern Morgen hörte man in einem Nachbarhause ein jämmerliches Geschrei von einer Weiberstimme; als man hinzu kam, fand man die Nachbarin im Bette liegen; sie hatte an Händen und Füßen Hufeisen.

Im Herenwesen überhaupt spielt das Pferd eine bedeutende Rolle; Geld, welches der Teufel den Heren gibt, verwandelt sich oft in Roßäpfel; wenn neugeworbene Mitglieder, nach dem Herensabbat, erwachen, haben sie statt der Becher Pferdehufen; statt des Bratens, einen Pferdekopf in der Hand.

---

[1]) Grimm, Myth. S. 804. [2]) Ebend. S. 804, 887.

Digitized by Google

Ein Hexer, Namens Hanns Nitſchelm, von Enſisheim, geſteht in ſeinem Verhör, welches den 15. März 1616 daſelbſt ſtatt hatte, daß er „nach der teufliſchen Hochzeit: Da er nun erwacht, in einem Tod Roß-Corpel (d. i. Pferdsgerippe) gelegen ſey.“ Aus dem Enſisheimer Malefiz-Protekolle, von 1551 — 1622.

Fragen wir nun, woher dem Pferde, welches beinahe in der ganzen heidniſchen Vorzeit, als ein heiliges und, namentlich bei den alten Deutſchen, als ein, im guten Sinne, zauberhaftes Thier galt, der dämoniſche Charakter zu Theil ward; ſo werden wir auf die Tage zurückgeführt, wo die chriſtliche Kirche, im Kampfe wider das Heidenthum, die von demſelben verehrten Götter, zu Dämonen machte. Allein „die Chriſten,“ ſagt Grimm, [1]) „hatten dem Glauben an die Götter ihrer Vorfahren nicht ſo ſchnell noch ſo völlig entſagt, daß ihnen jene heidniſchen Geſtalten mit einem mal aus dem Gedächtniß entfallen wären. Sie wieſen den, zum Theil hartnäckig feſtgehaltenen, nur eine andere Stelle, weiter im Hintergrunde, an. Der alte Gott verlor ſein zutrauliches Weſen, ſeine nahen Züge, und gieng in den Begriff einer finſtern, ſchreckenden Gewalt über, welcher immer noch gewiſſe Einwirkung verblieb. Den Menſchen und ihrem Dienſte gleichſam abgeſtorben, irrte und ſchwebte er in den Lüften, teufliſch und geſpenſtiſch.“ So kam denn Wuotan oder Wodan, der „alldurchdringende, ſchaffende und bildende Gott, der Ordner der Schlachten, der Lenker des Siegs,“ an die Spitze des wüthenden Heeres, welches durch die Lüfte brauſt; wurde aber ſpäter, im Volksglauben, durch den Teufel erſetzt, und noch jetzt heißt der wilde Jäger auch der Teu-

[1]) Deutſche Mythologie, S. 870.

Digitized by Google

felsjäger. — Dem Wodan war, unter den Thieren, beſonders das Pferd geheiligt; er ritt das achtfüßige Roß Sleipner oder, als Siegesgott, einen hohen weißen Schimmel; als Todesgott oder Heljäger jedoch das dreibeinige Todtenpferd. Dem Teufel nun wurde, vom Volke, Wodan's Thier übertragen; ſo daß er ſich bald in daſſelbe verwandelt, [1]) bald ſeine Adepten ſich in daſſelbe verwandeln läßt; [2]) bald auch, unter gewiſſen Umſtänden, andern Menſchen Pferdsgeſtalt gibt, um ſie zu reiten. [3]) Die, noch üblichen, verwerflichen, Redensarten: „Der Teufel reitet ihn. — Welcher Teufel reitet ihn? — Der Teufel ſoll ihn reiten!" u. ſ. w. ſpielen darauf an.

Als Teufelsthier gilt im Elſaß ferner noch der Bock. Als ſolcher holt der teufliſche Buhle die Heren ab, wenn ſie ſich zum Sabbat begeben; ebenſo fährt er bisweilen in einem von zwei ſchwarzen Böcken gezogenen Wagen. Aber auch ohne die ganze Thiergeſtalt, bleiben dem Teufel noch die Hörner, der Bocksfuß und — der Bocksgeſtank.

Die Frage: „Ob der Teufel ſich in einen Bock verſtellen, und einen und den andern über Land in der Lufft wegholen könne?" beantwortet Magiſter Johannes Quirsfeld, aus Pyrna, [4]) höchſt ſchlagend folgenderweiſe: „Dieſe Frage beſtätiget die Erfahrung, davon etliche Exempel ſollen mit angeführt werden und iſt dem Teufel, als einem mächtigen, ſchnellen, künſtlichen und ſubtilen Geiſte, wol müglich. Denn kunte er unſern Heiland Chriſtum JEſum in leiblicher Geſtalt mit ſich füh-

---

[1]) Vergl. Quirsfeld, Hiſtoriſches Roſen-Gebüſch, Pyrna 1684, S. 1029.

[2]) Ebendaſ. S. 203.

[3]) Nork, Mythologie der Volksſagen, Stuttg. 1848. S. 88.

[4]) Hiſtor. Roſen-Gebüſch, S. 1026 u. ff.

Digitized by Google

ren aus der Wüsten auf die Zinne des Tempels, so kan ers auch noch heut zu Tage mit einem andern Menschen thun. Er ist auch schon so künstlich, daß wie er sich in einen Engel des Liechts, er sich auch wol in einen Bock verstellen, und dessen Gestalt an sich nehmen kan. In der Lufft zu schweben und schnell dahin zu fliegen, ist ihm leichter, als dem schnellesten Adler oder anderm Vogel. Nur ligt es daran, daß er sich von keinem darff reiten lassen, als über den er von Gott Gewalt bekömmt, welches meist solche Leute, die Gott offt aus den Augen setzen, ihres Gebets vergessen, und sich also wider diesen Geist nicht wol ausgerüstet haben." Von den beigegebenen Historien, welche auf diese einleitenden Worte folgen, will ich, um der Merkwürdigkeit willen, die erste mittheilen:

„Herr D. Mengering erzehlet, daß zu Bitterfeld auf einem nahe dabey gelegenen Dorffe, ein Encke und Schirmeister (d. i. ein junger Ackerknecht und ein Groß-Knecht) auf des Raths daselbst Fürwerck beysammen gedienet. Und weil der Encke sich auf gewisse Zeit aus dem Bette verlohr und daher in Verdacht der Hexerey kam, kömmt dem Schirmeister der Vorwitz an, die Wahrheit dessen zu erfahren, mitgenommen zu werden. Hierauf praesentirten sich die folgende Nacht zween Böcke, auf einen setzet sich der Encke, auf den andern der Schirmeister, doch warnet ihn dieser, er sollte ja kein Wort unter Wegens reden. Sie kamen an den See bey Seeburg in der Grafschafft Mannsfeld, da springt der eine Bock mit dem Encken in einem Huy über den See, der Schirmeister dencket, was will daraus werden? Sein Bock, der etwas kleiner und schwächer, stellet sich als furchtsam, meckert und gehet zurück. Endlich holet er aus, und setzet in einem Sprung hinüber, da hebt der Schirmeister an, und spricht:

Digitized by Google

„Je nun! war das nicht ein Sprung?“ Augenblicks wirft ihn der Bock in eine Hecke, da er sich ziemlich zerstochen, des Tages erwartet; und nachdem er sich mit Mühe aus den Hecken gearbeitet, gehet er wieder nach Bitterfeld, woselbsten ers angezeiget, wie es ihm ergangen ist.“

Magister Quirsfeld und Doktor Mengering, sein Gewährsmann, lebten erst vor etwa hundert und sechzig Jahren! Wie trübe mag es damals in den Köpfen des Volkes ausgesehen haben, wenn seine Gelehrten, im vollsten Ernste, solches Zeug für baare Münze ausgaben!

So wie der Teufel, durch spätere Verwechslung mit Wodan, zum wüthenden Jäger; sodann zu Wodans Pferd, und endlich zum Spukpferde überhaupt wurde: so ging er auch durch Donar oder Thorr, den Sohn Wodans und der Erde, den Gott des Donners, in das demselben geheiligte Thier, den Bock, über. Grimm weist dieß trefflich in mehreren Stellen seiner Mythologie nach. Ich hebe die nachfolgende aus: „Nach der Edda hat Thorr ein Gespann Böcke vor seinem Donnerwagen. Es ist ebenfalls wichtig, daß dem Teufel, d. h. des Donnergottes jüngerem Stellvertreter, auch die Erschaffung der Geiße und Böcke beigelegt wird, und wie Thorr die abgegessenen Knochen der Böcke bei Seite legen und aufheben läßt, damit er sie neu beleben könne; so hat nach dem Glauben der Schweizerhirten die Ziege, etwas Teuflisches: sie ist vom Teufel erschaffen, namentlich gelten ihre Füße für teuflisch und werden nicht gegessen.“ (S. 168 u. 169). — Auch der bei unserm Volke noch übliche Namen: Teufelsfinger, welcher eine Art von Jura-Kalkversteinerungen, die Belemniten bezeichnet, bringt Thorr und den Teufel in Verbindung; denn dieselben heißen auch Donnerkeile, Donnersteine, Donnerhämmer, eine Anspielung

Digitized by Google

auf Thorr's Hammer, deſſen Wurf immer Blitz und Donner voraus gingen. Außer dem Bocke war dem Thorr auch noch der Bär geheiligt, dem die alten Deutſchen die Kraft zuſchrieben, Zaubereien unwirkſam zu machen. [1]) Auch in ſeine Geſtalt hüllen ſich der Teufel [2]) und die Heren. Für letztere iſt mir folgende Geſchichte erzählt worden: In der Gegend von Niederbronn und Gundershoffen befindet ſich eine Mühle, deren beſtimmte Lage man mir nicht angeben konnte oder nicht angeben wollte. Dem Müller aber, dem dieſelbe angehörte, war es unmöglich, ſeine Mühlärzte länger als zwei Tage zu behalten; denn ein Bär beſuchte ſie jede Nacht in der Mühle und jagte ſie in Schrecken. Endlich kam ein ſtarker und beherzter Burſche, der auch von dem Bärenſpuk gehört hatte, und bot, um guten Lohn und Koſt, dem Müller ſeine Dienſte an. Er trat auch alſobald bei ihm ein und ſollte ſchon in der nächſten Nacht mahlen. Nachdem er, auf des Glöckleins Ruf, gegen Mitternacht, wieder friſch aufgeſchüttet und einen guten Schluck von ſeinem Nachttrunke zu ſich genommen hatte, legte er ſich auf ein Paar Mehlſäcke, um auszuruhen. Er war noch zwiſchen Wachen und Träumen, als die Thüre, die von des Meiſters Stube in die Mühle führte, aufging, und ein großer zottiger Bär herein trat. Er machte ſich zuerſt am Beutelkaſten zu thun, ging am Scheidkaſten hin und her, ſodann die Treppe hinauf an die Trommel, und kam endlich auch auf den Mühlarzt zu, der auf den Ellenbogen geſtützt, dem Treiben des Bären kaltblütig zugeſehen hatte. Kaum reckte derſelbe aber ſeine Tatze gegen ihn aus, als der Burſche das Mühlbeil ergriff und ſie ihm abſchlug, worauf der Bär ſich mit furchtbarem Heulen davonmachte. Des andern Mor-

[1]) Nork, Myth. der Volksſagen, S. 314.
[2]) Ebendaſ., S. 314 u. ff.

Digitized by Google

gens, als man sich zur Suppe setzte, fehlte die Müllerin: sie lag im Bett und hatte den rechten Vorderarm verloren; den brachte der Mühlarzt eiligst herbei, und man erkannte, daß die Müllerin eine Here sei. [1])

Vom Wolfe, als Teufelsthier, habe ich in unserm Elsaß keinen Bericht gefunden, wiewohl er in andern Gegenden häufig als solches erscheint. Er ist Loki's Thier, durch welchen Odin selbst, beim Weltuntergang, seinen Tod finden wird. Der Teufel wird im Mittelalter, als seelenraubender Wolf geschildert, und der aus dem griechischen Alterthume stammende Werwolf, oder Menschenwolf, ist vom Teufel auf die Zauberei übergegangen. Er spukt besonders in der Christnacht, ist „ich jungem Blute gierig und raubt Kinder und Mädchen mit blinder Kühnheit." [2]) Er heißt auch im Schwedischen Varulf, im Altfranzösischen warou, später loup garou, und der Mülhauser Kinderschreck Marolf, mag wohl, bei uns, der einzige Nachkomme desselben sein.

Als Fuchs, an den sich, wie Grimm bemerkt, keine mythischen Vorstellungen knüpfen, [3]) der aber in den alten Thierepen, als Reinhard, Reinecke, so wie in Fabeln und Mährchen, eine Hauptrolle spielt, finde ich den Teufel in dem schon oben erwähnten Prozeß des Ensisheimer Hanns Nitschelm, der als Hexer zum Feuertode verdammt wurde. Es heißt im zweiten, von ihm eingestandenen Klagepunkt: „Seyn der

[1]) Aehnlichen Mühlspuk erzählen Bernhard Baader in Mones Anzeiger, 1839. S. 181. und Sommer, Sagen, Mährchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen, Halle 1846, Erstes Heft, S. 57; in der erstern Erzählung verwandelt die Hexe den Müllerburschen in ein Pferd, das sie reitet, in der letzten erscheint die Müllerin als Katze.

[2]) Deutsche Myth. S. 1047 u. ff.

[3]) Ebendas, S. 634.

böß Gaiſt in dreyen tagen hernacher in eins Fuchß geſtalts zu Ime (ihm) kommen, unnd mit ſtarker Betrauung (Bedrohung) dahin gebracht, daß er (laider) Gott denn Allmechtigen verläugnet, und dem böſen Feindt zue dienen, verſprochen, welcher Ime Zauberey zuegeſtelt, die Leuth damit zue ſchädigen, ſo er aber damalen hinauß in graben geworfen."

Den Haſen nimmt das Volk ebenfalls als ein teufliſches Thier an, und ſeine Begegnung, als ein unglückverheißendes Zeichen. [1])

Unter den Hausthieren gelten der ſchwarze Hund, namentlich der ſchwarze Pudel, beſonders aber die Katze, als teufliſch.

Hier werden wir wieder auf den nordiſchen und deutſchen Mythus verwieſen. Die Katze war das heilige Thier der Freyja, der frohen, erfreuenden, gnädigen Göttin, der Göttin der Liebe! [2]) Sie fuhr aber auch auf einem mit zwei Katzen beſpannten Wagen, zum Schlachtfelde und theilte ſich mit Odin, in die Leiber der Erſchlagenen. Dieß iſt die Nachtſeite ihrer, ſonſt lieblichen Erſcheinung, und die Furcht vor ihr, als Todtenwählerin, ging auch auf die ſie führenden Katzen über, und ſo wie Wodans Todtenpferd, ſo kamen auch die Katzen in des Teufels Gewalt. Hier, nach Nork, [3]) einige Andeutungen: „Nachdem in der Freitags-Mitternacht — in welcher Freyja vorzugsweiſe mächtig gedacht ward [4]) — die

[1]) Unter den von Moſcherosch, Geſchichte Philanders von Sittewald, Straßburg 1650, Th. 1, S. 482 aufgezählten Volksvorurtheilen ſeiner Zeit, kömmt vor: „Wem ein Haaß auf dem Weg begegnet, der kehre ſich dreymal vmb (um), ſonſt widerfährt jhm Unfall."

[2]) S. Grimm's, D. Myth. Art. Freyja.

[3]) Myth. der Volksſagen, S. 744 u. ff.

[4]) Der Freitag gilt noch jetzt, als ein Unglückstag, an welchem auf dem Lande gewiß weder Hochzeit, noch Kindtaufe, noch ſonſt ein wichtiges Geſchäft unternommen wird.

Digitized by Google

Katzen allen Teufeln geweiht worden, und solchergestalt dadurch der ihnen verursachte Schmerz magisch-sympathetisch auf die Katzen übertragen war, wurde sofort eine gespießt, und unter entsetzlichem Geschrei bei langsamem Feuer gebraten. Sobald das Geschrei nachließ, und die letzten Todeszuckungen des Thiers eintraten, mußte sogleich die zweite gespießt werden, denn es durfte nicht eine Minute Stillstand geben, wenn es die Hölle bändigen sollte, und sofort wurde das Opfer drei Tage und drei Nächte fortgesetzt, ohne daß man Nahrung zu sich nahm. Nach einiger Dauer des Opfers stellten sich höllische Geister in der Gestalt schwarzer Katzen ein. Der Lohn des Opfers war die Gabe des andern Gesichts, das man bis zum Tode behielt. Nicht blos in Schottland, wovon hier die Rede war, sondern in ganz Europa wurden Katzen bei zauberischen Ceremonien als ein Vehikel gebraucht."

Als schwarze Katze erwürgte der Teufel im Jahr 1477 einen Fürsten von Murbach; so erzählt nämlich die Gebweiler Dominikaner-Chronik. S. 86: „Ein erschröcklicher Casus begabe sich alhier zu Gebweiler. Dan als Bartholomäus von Andlau, Fürst zu Muerbach, in dem obern Schloss Hugstein in sein gemach kame, undt Nacht were, da sas er auff seinem Stuel undt redete mit seinem Kammerdiener, was ihnen angelegen war; in dem so verlöst ihnen das Liecht. Der Kammerdiener nimb die Kertzen undt wolt ein anders Liecht anzinden; und als er es angezundten undt damit in die Stuben kame, da der Herr sase, da sache er mit grossen Schräckhen wie das ein schwartze Katz dem Herren auff dem Hals lage, die ihn verwurgt hat. Der Kammerdiener flohe aus der Stuben, gienge hinab, undt erzehlete es dem gantzen Hausgesind. Man thete ihn wie man

Digitized by Google

einem todten Cörper thun ſoll, legt ihn in ein Todtenſarch. In der fruhe, am Morgen, fiehrt man ihn gehn Muerbach er hete vier ſtarckhe Pferdt, die zugen an dem todten Cörpel das ſie ſchwitzeten; alle die da waren namb es groſſ Wundter; undt da er gehn Muerbach in die Khürchen kam, da thete man den Todtenbahr auff, wie es Gewonheit war, aber es wurd leider kein todten Cörper mehr darinnen gefundten. [1]) Gott wölle uns alle gnädiglich vor dem böſen undt unverſechenen Todt behieten."

Die Katze [2]) iſt vor allen auch ein Herenthier. Während Zauberer, (Herer, wie man ſie ja füglich nennen kann), ſich in Wölfe verwandeln, nehmen Heren Katzengeſtalt an. Zur Zeit, als ich den Flecken Oberbronn, im Bezirke Weißenburg, bewohnte, gab man mir als Kennzeichen der in Katzen verwandelten Heren an, daß ſie ſich gern unter Hohlziegel ſetzten oder auf den Herd, um bei Nachbarsleuten zu lauſchen, was im Topfe gekocht werde. Statt vieler, ſtehe hier folgende Herenkatze-Geſchichte, die mir damals erzählt wurde: Eine Frau, welche eine Here war und ſehr lüſtern nach gu'en Biſſen, aber nicht immer die Mittel hatte, ſich welche zu verſchaffen, wußte, daß bei dem reichen Nachbar eine Kindſchenk (ein Kindtaufſchmaus) gehalten wurde. Sie verwandelte ſich in eine große ſchwarze Katze, und ſetzte ſich in eine Ecke, in des Nachbars Küche. Sie ſah nun zu, wie

[1]) Warum? läßt der Chroniſt errathen. Er weist auch an einer andern Stelle, zum Jahr 1514, unzweideutig darauf hin. Die mündliche Volksſage hat dieſe Geſchichte auf eine eigenthümliche Weiſe bearbeitet. Sie ſoll in den angekündigten Elſäß. Sagen und Geſchichten mitgetheilt werden.

[2]) Ueber die Rolle, welche ſie im Herenweſen ſpielt, vergl. F. Nork, die Sitten und Gebräuche der Deutſchen und ihrer Nachbarvölker. Stutt. 1849. S. 551 u. ff.

Digitized by Google

Köchin die Speiſen bereitete, und merkte auf, ob dieſelbe nicht den Rücken verwenden möchte, damit ſie einen Griff in den Topf thun, und ſich eine gute Portion herausfiſchen könne. Das that die Köchin doch endlich einmal, um nach einem Geſchirre oder einem „Döbchen“ Salz zu langen, und huſch! fuhr die Katze in den Fleiſchtopf; allein die Köchin hatte ſie noch zu rechter Zeit erſehen, und hieb ihr mit dem ſcharfen Küchenmeſſer eine Vorderpfote ab. Den andern Morgen fehlte der böſen Here der vordere Theil eines Armes“

Die Fledermaus, ein Lieblingsthier der Heren und Zauberer, darf bei den Herenmalzeiten nicht fehlen. Bei einer teufliſchen Hochzeit, auf Weckmund, einem der Thürme von Dreien-Eren (Drei-Egisheim), wurden eine Menge von Fledermäuſen verſpeist.

Unter den Vögeln gelten:

Der Häher, die Krähe und der Rabe, [1]) Odins Vogel,

---

[1]) In einem Heren-Prozeſſe in Münſter (Ober-Elſaß), 1596, kömmt folgende merkwürdige Stelle vor: „Und meldet ſie, die Hebamm ſelbſt, die Vögel hätten ihr ſolch Unglück und Gefangenſchaft (ſie war nemlich angeklagt, eine Kindbetterin verhext zu haben), vorbedeutet. Denn als ſie in ihrem Krautgarten geweſen, wären zwei Raben kommen und hätten auf den nächſten Bäumen ſtark mit einander gehadert, als wenn zwei Männer miteinander hart redeten. Folgends wären auch zwei Atzeln kommen und hätten ſich ſo nahend zu ihr gethan, daß ſie vermeint, ſie wollten ihr auf den Kopf ſitzen; darauf ſie ſtracks zur gemeldten Kindbetterin berufen worden. Sie zeigte auch geſtrigen Tages an, es wäre ein klein Vögelein, aber ſchneeweiß, daß es vor Weiſſe gezwitzert hab, oben durch das Thurmloch zu ihr hinabgeflogen und ſich auf den Korb, den ſie auf dem Schoos gehabt, geſetzet. Sie hab gedacht, es woll etwa ſeine Nahrung ſuchen, hab aber doch nit geſſen; ſie hab es auch nit fahen wollen, und es ſey hernach lang, bei gedachtem Thurmloch, neben dem Deckel geſeſſen.“ Aus einem Brief des Bürgermeiſters und Raths

ſo wie der Hahn und die Gans als Teufelsthiere. Das Begegnen der beiden erſtern iſt von böſer Vorbedeutung; von den beiden letztern ſind nur wenige Spukmärchen im Umlaufe. Auch die Ente, die ich ſonſt nirgendwo in dieſer Bedeutung gefunden habe, kömmt bei uns als Hexenthier vor: Die Scharwache von Buchsweiler traf, in der Mitternachtſtunde, eine ungewöhnlich große Ente an, die, mit lautem Flügelſchlage, bald um ſie herum, bald vor ihr her flatterte. Einer der Wächter ergriff ſie beim Fettich (Flügel) und warf ſie zu ſeinem offenſtehenden Kellerladen hinab, daß ſie eine Pfote brach. Als er des andern Morgens nach Hauſe kam, hörte er inwendig an der Fallthüre des Kellers klopfen. Er machte auf und — ſeine Ehehälfte hinkte ihm entgegen und überhäufte ihn mit ſchrecklichen Flüchen und Schimpfworten.

Den Kukuk, der in Deutſchland hin und wieder als vom Teufel beſeſſen gilt, kennt man bei uns nur als Orakel hinſichtlich der Jahre, die man noch zu verleben hat.

Als Teufelsthier, unter den Inſekten, kenne ich im Elſaß nur den Goldkäfer, der auch des Teufels Pferd genannt wird. Wahrſcheinlich verdankt er dieſe diaboliſche Bedeutung ſeinen Raubzügen auf andere, kleinere Inſekten. Nach einer Sage aus unſerm Nachbarlande Baden, an die ich mich jedoch nur unklar erinnere, verwandelten ſich eine Menge von Goldkäfern, in wirkliches Gold. Als Gegenſtück zum Teufelspferd, gilt das Herrgottskäferchen, in Mülhauſen Lieweherrgottsthierle, in Deutſchland Sonnenkäferchen, Marienkäferchen, Blattlauskäferchen, Coccinella, das man

---

von Münſter, im Gregorienthal, Ober-Elſaß, an Doktor Kaſpar Vogler, zu Straßburg. Die Prozeßakten nebſt mehrern Briefen von und an gedachten Vogler, ſind noch im Archiv der Stadt Münſter vorhanden.

Digitized by Google

mit Wohlgefallen zu sich kommen sieht, und, ohne eine Sünde zu begehen, nicht tödten darf.

Die Fliege, welche anderswo, wahrscheinlich in Beziehung auf Loki, als Teufelsinsekt gilt, kennt man bei uns als solches nicht, und wenn gegen eine hartnäckig verfolgende Fliege oder Mücke gehört wird „Du Teufelsmuck! Du Teufelsschnok! so ist dies wohl ein Ausdruck des Unwillens, der hier den Teufel, den bösen Ueberall und Nirgends, den Leutequäler und allgemeinen Sündenbock, wie noch in gar vielen andern Fällen, zur Strafe zieht.

Anders verhält es sich aber mit

der Kröte; in diese verwandelt sich der Teufel selbst. Also lautet folgende Sage: Bruno von Egisheim war gleich bei seiner Geburt als ein Gottgeweihter bezeichnet worden. Er trug auf der Haut drei rothe Kreuze. Nachdem er später einige Jahre lang unter Berthold, Bischof zu Toul, sich der Theologie beflissen hatte, kehrte er, reich an Kenntnissen, Gaben und Frömmigkeit nach Egisheim, dem Schlosse seiner Väter zurück. Müde von der Wanderung, legte er sich auf's Moos, unter einem Baume nieder, und schlief daselbst ein. Da schlich sich der Böse, in Gestalt einer riesenmäßigen Kröte, herbei, und spie sein Gift auf des Jünglings blühende Wange aus. Schmerzlich getroffen, und von einem tödtlichen Geschwüre bedeckt, sprang Bruno auf und seufzte: „Herr Gott, dein Wille geschehe!“ Siehe, da erschien plötzlich der heilige Benedikt, berührte seine Wange mit dem Kruzifixe und der Höllenspuk verschwand. Dankbar fiel Bruno auf sein Knie, und gelobte in ein Kloster zu gehen, und sein Leben lang Gott zu dienen. Er that es, nahm immer mehr zu an Weisheit und Heiligkeit, und gelangte endlich, im

Digitized by Google

Jahr 1049, auf den päpstlichen Thron, unter dem Namen Leo IX. [1])

Die Kröte kömmt als Teufelsverwünschung in mehrern elsässischen Sagen vor. [2]) Als stigma diabolicum, drückte der Teufel den Novizen, das Abbild einer Kröte auf irgend einen Theil des Leibes, und in den Stern des linken Auges und übergab ihnen auch eine lebendige Kröte, vermöge welcher ihnen allerlei unheimliche Kräfte zu Theil wurden. [3])

Hieher gehören auch die trivialen Scheltwörter: Du besi Krott! Du Teufelskrott!

Die Sage von tausendjährigen Kröten, welche lebendig in Felsenplatten oder frisch zerhauenen Steinen gefunden werden, hängt wahrscheinlich auch mit ihrem diabolischen Wesen zusammen. Ebenso mögen die eisernen Kröten, welche in der St. Veits-Kapelle, bei Zabern, von, in Hoffnung gehenden Weibern, geopfert werden, ursprünglich eher dem Teufel, dem Urheber der St. Veits- oder St. Veltlinsplag, als dem Heiligen selbst, gegolten haben.

Näherer Erwägung werth, mag auch der im Mittelalter allgemein verbreitete Volksglaube sein, daß der Frankenkönig Chlodwig, vor seiner Bekehrung, drei Kröten im Wappen geführt habe. [4])

---

[1]) Mündlich; zu vergleichen: Vies des Saints, Paris 1701, Tom. I. fol. 238. 19 Avril.

[2]) Die meisten in diesem Aufsatze angeführten Sagen und noch viele hieher gehörige, die wegen den engen Gränzen desselben, nicht hereingezogen wurden, findet man in dem bereits angezeigten, bei Scheitlin u. Zollikofer, in St. Gallen, erscheinenden Sagenwerke des Verfassers.

[3]) S. W. G. Soldan, Geschichte der Hexenprozesse, Stuttg. und Tübingen 1843, S. 226.

[4]) V. *Schweighaeuser*, Antiquités du Bas-Rhin, p. 17.

Digitized by Google

Die Schlangen, welche sich manchmal Nachts, am Rande des Mossigbachs, im Kronthale, zeigen, und einen hellleuchtenden Schein von sich geben, sollen ebenfalls Teufelsspuk sein.

Als geflügelte Schlange, Drache, mit diamantenen Augen, erscheint der Teufel im Jura; ebenso im benachbarten Mümpelgarder Lande, woselbst das Ungethüm vouivre genannt wird. [1]) In Riedheim, bei Buchsweiler, fliegt zu gewissen Zeiten, Nachts, wenn Alles im Dörflein schläft, ein feuriger Drache umher, der zu den Speicherlöchern mancher Häuser hineinfährt, und Getreide und sonstigen Vorrath herausbringt, die er dann auf andere Speicher niederlegt. — Einer der letzten Schulmeister [2]) von Riedheim, der zugleich Schreiner war, hatte einst bis tief in die Nacht hinein an der Hobelbank, ich glaube, an einem Sarge, zu arbeiten gehabt, und wollte sich eben, da ihm das Licht ausgegangen war, am Fenster entkleiden; als er den feurigen Drachen, mit langem Leibe „wie ein Wißbaum (eine Stange, die man auf's Heu legt, um es besser zu laden) groß- und reichbeladen, durch den Schornstein eines benachbarten Hauses schlüpfen sah. Dabei geht das Gerede,

---

[1]) « On appelle *vouivre*, *vivre*, *guivre*, un serpent ailé qui n'a qu'un oeil appelé *escarboucle* (Karfunkel), et jetant une lumière si vive, que le monstre paraît être tout en feu. Selon une ancienne tradition, le village de *Dung* (à 3 kilomètres de Montbéliard), dut son affranchissement à ce qu'il délivra d'une *vouivre* la contrée que celle-là infestait. » S. *Duvernoy*, Ephémérides du comté de Montbéliard. — Weiteres darüber berichtet *X. Marmier*, Souvenir de Voyages (Féerie francomtoise), Paris 1845, p. 73 et suiv. — Die vouivre, welche sich auch an Quellen und Brunnen aufhalten soll, mag wohl früher Melusina geheißen haben.

[2]) Nach der mündlichen Erzählung einer, vor zwei Jahren verstorbenen Enkelin desselben, damals einer Frau von etwa 50 Jahren. — Ueber Drachen, welche Nachts durch die Luft fliegen, ist Grimm, D. Myth. S. 652 nachzulesen.

Digitized by Google

daß die Schätze, welche der Drache auf diese Weise bringt, erst dem zweitfolgenden Geschlechte angehören können. Eine dortige Familie soll in diesem Augenblicke im Besitze solcher Schätze sein. Man sagt im Dorfe von den Mitgliedern derselben: „Die haben's gut, ihre Großeltern haben den Drachen gehabt!"

## II.

Bei den bis jetzt besprochenen Verwandlungen in Thiergestalten, verfährt der Teufel, wie wir gesehen haben, vermöge der ihm zugeschriebenen Zauberkraft, frei und willkürlich, um dadurch seine seelenverlockenden und seelentödtenden Zwecke zu erreichen. Anders ist es mit der zweiten Art, mit den unwillkürlichen Verwandlungen in thierische Gestalten, beschaffen. Wenn den ersten, alte, heidnische Mythen zu Grunde liegen, und sie auf bestimmte Gottheiten zurückgeführt werden können, so beruhen die letztern dagegen ganz auf der Lehre der Seelenwanderung, welche aus dem Dunkel des fernsten Alterthums zu uns herüber reicht, und in ihrer Anwendung, beim Volke, als Strafgericht Gottes über sündiges Leben auf Erden, erscheint [1])

---

[1]) Auch der alte elsässische Satyriker Moscheroſch, glaubte an die Einbannung der Seelen, nach dem Tode, in, ihren Sünden entsprechende, Thierkörper. Er sagt: „Tyrannen, Verfolger, Räuber, Mörder, weil sie in ihrem Leben als Löwen, Bären und Wölfe sich erzeiget, werden nach ihrem Leben mit dergleichen gestalten Teuffeln wiederumb gepeiniget. Ein Schindehund, ein Geitzhalß muß sich allda als ein Hund wiederumb quälen und leyden, Ein Unkeuscher deßgleichen, ein Dieb mit Raben, ein Gottesläſterer mit Teuffelszungen geplaget werden." Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Straßburg 1656. I, S. 252.

Digitized by Google

Bei den Erscheinungen der umwandelnden Gespensterthiere letzterer Art, treten nun auch wieder zwei verschiedene Züge hervor, nemlich: zuerst, eine Art von Groll derselben gegen diejenigen, welche sich noch des frischen, sonnigen Lebens freuen, gegen das Recht des Lebenden, um mit Schiller zu reden; welcher Groll sich dadurch äußert, daß sie den Einzelnen an ihre unheimlichen Bannstätten locken, ihn verfolgen, irre leiten, ängstigen und oft mißhandeln; — und sodann, der, manchmal durch äußere Zeichen, als durch Winseln, Seufzen, durch ängstliches Verfolgen, oder auch durch Worte ausgesprochene Wunsch nach Erlösung. Die Bedingungen, an welche sich diese Erlösung knüpft, werden manchmal, wie wir sehen werden, von den gebannten Seelen angegeben, haben aber immer etwas für den Lebenden Abschreckendes, (Dame von Rothenberg, Krötenstuhl); manchmal müssen sie errathen, jedenfalls aber zur rechten Stunde erfüllt werden.

Das Geheimniß der Seele, des denkenden, fühlenden und wollenden Wesens im Menschen, und der Zustand derselben nach dem Tode, hat von jeher die Völker vielfach beschäftigt. „Zwei anmutige Vorstellungen sind es," sagt Grimm, [1]) „welche die entweichende Seele als Blume aufblühen, als Vogel auffliegen lassen. Beide hängen zusammen mit der Verwandlung in Pflanzen und Thiere überhaupt, und gründen sich auf die Lehre von der Seelenwanderung, der das frühe Alterthum huldigte. Im diesem Sinn wurde die Unsterblichkeit angenommen, daß die Seele blieb, sich aber einen neuen Leib gefallen lassen mußte." In Märtyrergeschichten fliegt häufig die Seele des für seinen Glauben Gemordeten,

[1]) D. Myth. S. 786.

Digitized by Google

als weiße Taube, gen Himmel; ebenso in vielen Märchen, die Geister unschuldiger Kinder, als weiße, hellglänzende Vögelein; während die Seelen der Gottlosen, als schwarze Vögel entweichen. [1])

Selbst ohne darauffolgenden Tod, „entlauft die Seele aus entzückten, schlafenden Menschen, in Gestalt einer Schlange, eines Wiesels, einer Maus", [2]) wie man dies selbst auf alten Gemälden wahrnehmen kann.

Die, nach dem Volksaberglauben, unwillkürlich in Thierkörper gebannten Seelen, bilden, je nach der Weise ihrer Erscheinung, zwei verschiedene Reihen. Zur ersten Reihe gehören diejenigen Thiergespenster, welche entweder außerhalb bewohnter Orte, in Wäldern, Thälern, auf Wiesen, Brücken, in zerstörten Burgen, oder auch in einzelnen bestimmten Häusern spuken; zur zweiten, die sogenannten Stadt- oder Dorfthiere, in deren Besitz und Genusse ganze Gemeinden sind, und über deren eigentliche Bedeutung noch am wenigsten Licht geworfen ist.

Unter den willkürlichen Thierverwandlungen ist bereits vom wilden Jäger und seiner Jagd, als vom Teufelsjäger und Teufelsthieren gesprochen worden; allein die Volkstradition hat diese Erscheinung auch von einer andern Seite aufgefaßt, und von dieser gehört sie, wegen der dabei vorkommenden Gespensterthiere, zur ersten Reihe der unwillkürlichen Thierverwandlungen. Ohne in die, allzuweit vom Zwecke führende Untersuchung, über das dem wilden Jagd-

---

[1]) Nork, die Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 273 u. ff.

[2]) Grimm, deutsch. S. 789; Beispiele davon in Grimms Deutschen Sagen, S. 428, 455, und Wagenfeld's, Bremischen Volkssagen, II, S. 20.

Digitized by Google

zuge zu Grunde liegende hiſtoriſche Faktum [1]) einzugehen, genüge es hier, im Allgemeinen daran zu erinnern, daß der an der Spitze jagende, tolle, meiſt ohne Haupt dargeſtellte Jäger, um ſeiner Sünden willen verdammt iſt, ſo wie, nicht weniger, die ihn begleitenden Jagdgenoſſen und Hunde, und die von ihm gejagten Thiere. Der alte Mythus iſt alſo hier vollkommen verwiſcht, der Teufel iſt ebenfalls verſchwunden, und die Idee der Seelenwanderung, als Büßung von im Leben begangenen Sünden, an ihre Stelle getreten.

Die natürliche Erklärung der ganzen Erſcheinung iſt wohl ſchwerlich irgendwo vollſtändiger und ſcharfſinniger gegeben worden, als von Autenrieth, in ſeinem trefflichen Werke „Stimmen aus der Höhe," in welchen er eine Menge von Zeugniſſen glaubwürdiger Reiſender, über dieſen Gegenſtand zuſammengeſtellt hat. Er ſagt, unter andern: „Sie (dieſe Stimmen) ſcheinen bald in dieſer, bald in jener Richtung durch die Lüfte zu fliegen, meiſt von oben herab zu erklingen, zuweilen aber aus der Erde heraufzuſteigen. Sie gleichen bald dem Klange der verſchiedenartigſten muſikaliſchen Inſtrumente, bald einem lauten Waffengeklirre oder Trommel- und Trompetenlärmen. Zuweilen ſind ſie dem Pferdegetrappel ähnlich oder entferntem Geſchützdonner, ein andermal beſtehen ſie in einem fürchterlichen, hohlen oder plötzlichen, durchdringend gellenden Schrei. Häufig ahmen ſie abwechſelnd vielerlei Thierſtimmen, meiſt Hundegebell nach. Ebenſo häufig gleichen ſie auch lautem Rufen, ſo daß nicht

[1]) Darüber ſind nachzuleſen: Grimm, D. Myth. S. 873 u. ff. — F. Nork, Myth. d. Volksſagen, S. 21 u. ff. — Daumer, Die Geheimniſſe des chriſtlichen Alterthums; Hamburg 1847, II, 204 u. ff. jedoch mit Verwerfung der, gegen die chriſtliche Kirche feindſeligen, höchſt abenteuerlichen Erklärungsweiſe.

Digitized by Google

ſelten der überraſchte Hörer glaubt, ſie rufen ihn ſogar mit Namen und ſprechen artikulirte Worte in ſeiner Sprache zu ihm. In ſolchen Fällen meinte der Hellene, ſie riefen auf griechiſch, während der Römer ſie lateiniſch reden hörte. Der heutige Bergſchotte vernimmt ſie deutlich in ſeiner Landesſprache, der galliſchen. So konnten dieſe Stimmen bei ihrer Mannigfaltigkeit bald dieſem, bald jenem bekannten Laute verglichen werden, und wo ihr Klang einer Menſchenſtimme ähnelte, wurden ſie von jedem Hörer, entſprechend ſeiner verſchiedenen innern Stimmung, anders, in einzelne Worte oder ganze Reden und in ſeine Sprache überſetzt.“ [1])

Im Elſaß weiß man überall vom wilden Jäger und vom wüthenden Heere, oder Wüthenheer zu erzählen. Von geräuſchvollem Rennen, Laufen und durcheinander Schreien, oder von gewaltigem Sturmesbrauſen, wobei die Läden ſchmettern und der Wind im Schornſtein pfeift, ſagt man ſprüchwörtliche „Man meint 'sWüthenheer ſei los!“ Die Erſcheinung des wilden Jägers knüpft ſich, ſo weit mir bis jetzt bekannt geworden, vorzüglich an folgende Orte:

In Illzach, bei Mülhauſen, wo er Nachtjäger heißt, hörten ihn ältere Leute, vor etwa 50 Jahren noch, von der Seite von Wittenheim und Kingersheim, und von Pfaſtatt her, alſo von Nord [2]) und Weſt, durch den jetzt gelichteten Wald herbrauſen. Sein Jagdruf war: „Huhde, Huhdada!“

---

[1]) Nork's Myth. d. Volksſ. S. 24. — Mehrere Erklärungen findet man auch in dem trefflichen Buche: Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, von J. H. Helmuth, 6te Aufl. S. 475 u. ff.

[2]) Die Nordſeite iſt überhaupt der Weg, den der Teufel und alle böſen Geiſter nehmen; ſie iſt in der deutſchen Volksſage die Todesſeite, die Seite der Finſterniß und der Kälte, welche gleichbedeutend mit dem Tode ſind. Nork, Myth. d. Volksſ. S. 142 u. 422.

Digitized by Google

und das Hundegebell lautete „Bahbahbä!“ Jetzt wird er nicht mehr, oder nur selten gehört. [1])

Dagegen ist der Wald, welcher sich von Obermodern gegen Buchsweiler, längs der Straße nach Pfaffenhoffen hinzieht, in der ganzen Umgegend wegen des oft hier durchziehenden wüthenden Heeres berüchtigt. Es leben eine Menge von Leuten, welche den unheimlichen, grauenerregenden Zug gehört haben wollen. Dabei ist eigenthümlich, daß die nächtlichen Wanderer, mitten in dem Getobe, Hetzen und Bellen, sich bei ihrem Namen rufen hören. [2]) Dieß geschieht namentlich, wenn sie sich in der Nähe eines brachliegenden Feldes Schwarzajerle (der schwarze Egerd) befinden, links von der Straße, die von Buchsweiler nach Modern und Pfaffenhoffen führt. Antworten sie darauf, so werden sie irre geführt und gerathen in das Dickicht des Waldes, wo sie das höllische Toben des Wüthenheers bis zur Morgendämmerung verfolgt.

Vom Moderer Walde, also ebenfalls von Norden her, zieht sich das Wüthenheer gegen den daranstoßenden Reiherwald, wo der wilde Jäger Halt macht und seine Thiere grasen läßt.

Auch bei Riedheim, am Fuße des Bastberges, auf der Südwestseite von Buchsweiler, ist ein „Besch“ (Gebüsch), wo der wilde Jäger hält und seine Thiere füttert.

Oft fährt er auch durch das Thälchen, welches sich zwischen

---

[1]) Als Raststätte des wilden Jägers gilt auch das am Eingang des Münsterthals liegende Schloß Vlixburg. S. *X. Boyer*, Rodolphe de Habsbourg ou l'Alsace au 15e siècle, Colmar 1847; p. 298 et 303.

[2]) Vergleiche hiemit die S. 58 mitgetheilte Stelle aus Autenrieths „Stimmen aus den Höhen.“

Digitized by Google

dem Gumprechtshoffer Wäldchen und dem Froret, [1]) dem Oberbronner Gemeindewald, gegen Gundershoffen hinzieht.

Zwei Oertlichkeiten, in welchen wir mehrere Thiergestalten zugleich antreffen, sind der Bölchensee und das Kronthal.

Nach mündlicher Sage und nach der Gebweiler Dominikaner-Chronik, wird der Bölchensee, im Oberrhein, von einer Menge seltsamer und unheimlicher Fische, allesammt gebannte Geister, bewohnt; unter denselben bemerkt man eine große, ganz mit Moos bedeckte Forelle, welcher eine Tanne aus dem Rücken gewachsen ist. Im Jahr 1128 sollen auch aus dem See Hühner mit vier Füßen, und 1304 ein furchtbarer Drache ans Land gestiegen sein.

Gleichberüchtigt ist das Kronthal, zwischen Marlenheim und Waßlenheim, aus dessen Sandsteinbrüchen der größte Theil der zum Bau des Straßburger Münsters nöthigen Steine gezogen wurden. Außer den schon oben berührten Schlangen, sitzt noch ein schwarzer Hund in einem Steinhohl, welcher einen Schatz hütet. [2]) Sodann läuft oft zur Nachtzeit ein weißes Rößlein durchs Thal; manchmal

---

[1]) Auf der großen, vom Kriegsministerium herausgegebenen Karte von Frankreich, auf welcher dem Elsaß acht Blätter zugetheilt sind, heißt dieser Wald Frohwald; wahrscheinlich war die ältere Benennung Fro-, Frowen-: Frauenwald, um somehr, da derselbe als Sammelplatz der Hexen gilt.

[2]) Schwarze Hunde gelten zwar als Teufelsthiere, jedoch bezieht das Volk dieselben auch häufig auf Menschen, die bei Lebzeiten geizig waren und Geld zusammen häuften. In einem Bäckerhause, in Straßburg, soll ein schwarzer Hund mit feurigen Augen, in welchem die Seele eines ehemaligen Besitzers gehen muß, verborgene Schätze anzeigen.

Digitized by Google

allein, manchmal steht ein Mann auf demselben, der einen Säbel in der Hand hält. Er soll einst vor vielen, vielen Jahren den Eingang des Thals, ganz allein gegen ein großes Kriegsheer vertheidigt haben, aber wegen einer dabei begangenen Sünde hierher gebannt sein. [1])

Vor dem Kronthal und auf der Südseite desselben, befindet sich am Fuß des Wangenbergs, [2]) das alte Städtchen Wangen. Auf der Gartenmauer, des gleich am Anfang liegenden ehemaligen Freihofs, [3]) bemerkt man, vom Nachtläuten an, bis zur Morgenglocke, zwei große weiße Katzen, welche einander gegenüber sitzen, und außerordentlich hell in die Nacht hinein glänzen.

Auch im Buchsweiler Freihof, einem alten hohen Hause, in der Herrengasse, spuken, unter andern Geistern, auch Thiere: Eine große Katze geht hier um, mit feurigen Augen, und wenn man ihr zu nahe kommt, so nimmt sie einen Satz und springt in die Mauer hinein, die sich vor ihr öffnet und wieder schließt, ohne daß man die geringste Beschädigung an derselben bemerke. In den Zimmern, auf den Gängen und Treppen, so wie auf dem Gesimse der Fenster läßt sich ein Hahn von ungewöhnlicher Größe sehen.

---

[1]) Ohne diesen letzten, wahrscheinlich erst später hinzugesetzten Umstand, wäre hier das weiße Pferd Odins, des Siegesgottes, unverkennlich, und die Sage gehörte zu den willkürlichen Thierverwandlungen.

[2]) Als Sammelplatz der Hexen und Aufenthaltsort irre führender Geister berüchtigt.

[3]) Freihöfe waren Stätten, in welche sich im Mittelalter Todschläger und andere grobe Verbrecher zurückziehen konnten, um der über sie verhängten Strafe zu entgehen; solche waren im Elsaß, unter andern, auch in Mülhausen (S. Petri, der Stadt Mülhausen Geschichten, herausgegeben von M. Graf, Mülh. 1838, S. 21), Oberbergheim und Buchsweiler.

Digitized by Google

Wenn man von Obermodern nach Kirrweiler geht, so kömmt man, links von der Buchsweiler Straße, und noch im Buchsweiler Bann, an einen Steg, der über den Mühlbach führt. Dort grast in der Dämmerstunde die schwarze Kuh, mit silbernen Hörnern und silberner Halsglocke. Die Waidbuben sehen sie oft und gehen ihr aus dem Weg, obgleich sie ihre Art und Sitte kennen, und wissen, daß sie ihnen kein Leid zufügt. Wenn man, von ihrem Geläute angezogen, auf sie losgeht, so nähert sie sich sanft und will Einem die Hände lecken. Läßt sich's aber Einer beikommen, sie zu schlagen oder mit Steinen zu werfen, so geräth sie in Wuth, nimmt den Frevler auf die Hörner und schleudert ihn in den Mühlbach.

An dem Gänsbrücklein, über welches der nächste Weg von Bosselshausen nach Kirrweiler führt, geht eine große Gans, nach Manchen ist es eine Schneegans, welche die Leute oft stundenlang in der Irre herum führt. Das Irregehen geschieht jedoch auch, ohne daß die Gans selbst dabei erscheint.

Bei sämmtlichen, hier mitgetheilten Spukerscheinungen der ersten Reihe, der unwillkürlichen Thierverwandlungen, ist nur die Idee des Eingebanntseins, wegen begangener Sünden, ausgedrückt; die Bedingungen, an welche sich die Erlösung knüpft, sind unbekannt. Dieselben sind dagegen in folgenden zwei Sagen auf bestimmte Weise angegeben.

Im Schlosse Rothenberg, Rougemont, welches an der Straße von Masmünster nach Befort liegt, erscheint oft eine weiße Dame, welche sich auf die Trümmer des Thurmes setzt, und traurig ins Thal hinabschaut. Ein Mädchen sah sie eines Tages daselbst sitzen. Die Dame ging alsogleich auf das Mädchen zu und bat es, zu einer bestimmten

Digitized by Google

Stunde des Abends, wiederzukommen; sie werde sich ihm alsdann in Gestalt eines Drachen, mit feuerspeiendem Schlunde zeigen, und auf es losfahren; allein es solle sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern den Schlüssel nehmen, welcher ihr im Rachen liegen wird und welcher zu großen Schätzen führt; dadurch werde sie sodann erlöst sein. Das Mädchen kam zur bestellten Zeit, gerieth aber durch die Erscheinung des Drachen so sehr in Schrecken, daß es die Flucht ergriff. Nachdem es sich noch einmal herumgewandt hatte, war der Drache verschwunden; allein es hörte hierauf mit klagender Stimme die Worte rufen: „Ach jetzt bin ich wieder für hundert Jahre gebannt!“ [1])

Die zweite Sage, „vom Krötenstuhl,“ theilen die Brüder Grimm, in folgender Abfassung mit: [2]) „Auf Rothweiler, einer elsässischen Burg im Wasgau, [3]) lebte vor alten Zeiten, die schöne Tochter eines Herzogs, die aber so stolz war, daß sie keinen ihrer vielen Freier gut genug fand, und viele umsonst das Leben verlieren mußten. Zur Strafe wurde sie dafür verwünscht und muß auf einem öden Felsen hausen, bis sie erlöst wird. Nur einmal die Woche, nämlich am Freitag, darf sie sichtbar erscheinen, aber einmal in Gestalt einer Schlange, das zweitemal als Kröte und das drittemal als Jungfrau in ihrer natürlichen Art. Jeden Freitag wascht sie sich auf dem Felsen, der noch heutzutags

[1]) S. Golbéry, Antiquités du Haut-Rhin, Paris et Mulh. 1828, p. 91.

[2]) Deutsche Sagen, I, S. 304. In mehrern Mundarten heißt auch der Waldschwamm Krötenstuhl.

[3]) Ich habe die Lage dieser Burg vergeblich gesucht; sollte nicht eine Namensverwechslung begangen worden sein; eine ähnliche Sage kommt übrigens im Jägerthal vor, sie ist von G. Mühl poetisch behandelt worden, S. Elsäß. Sagenbuch von Aug. Stöber, Straßburg 1842, S. 396.

Digitized by Google

der Krötenstuhl heißt, an einem Quellborn und sieht sich dabei in die Weite um, ob niemand nahe, der sie erlöse. Wer das Wagstück unternehmen will, der findet oben auf dem Krötenstuhl eine Muschel mit drei Wahrzeichen in einer gelben Schlangenschuppe, einem Stück Krötenhaut und einer gelben Haarloke. Diese drei Dinge bei sich tragend, muß er einen Freitag Mittag in die Wüste Burg steigen, warten bis sie sich zu waschen kommt und sie drei Wochen hintereinander in jeder ihrer Erscheinungen auf den Mund küssen, [1]) ohne zu fliehen. Wer das aushält, bringt sie zur Ruhe und empfängt alle ihre Schätze. Mancher hat schon die Werkzeichen gefunden und sich in die Trümmer der alten Burg gewagt, und viele sind vor Furcht und Greuel umgekommen. Einmal hatte ein kühner Bursche schon den Mund der Schlange berührt, und wollte auf die andere Erscheinung warten, da ergriff ihn Entsetzen und er rannte bergab; zornig und raschelnd verfolgte sie ihn als Kröte bis auf den Krötenstuhl. Sie bleibt übrigens die Länge der Zeit hindurch wie sie war und altert nimmer. Als Schlange ist sie am gräßlichsten und nach dem Spruch des Volks „groß wie ein Wieschbaum (vielmehr Wißbaum), als Krott groß wie ein Bachofen und da spaucht sie Feuer.“ —

Wir haben nun schließlich noch die zweite Reihe der unwillkürlichen Verwandlungen in Thiergestalten, nemlich die sogenannten

Stadt- oder Dorfthiere, Stadt- oder Dorfkälber, [2]) wie sie auch häufig genannt werden, zu besprechen. Es kann

[1]) Der Kuß, als Erlösungsbedingung, kömmt häufig in Sagen vor.

[2]) Dieß sind die gewöhnlichsten Benennungen; hier einige abweichende: In Brunnstatt, bei Mülhausen, heißt das Gespenst das

dieß um so mehr in gedrängter Kürze geschehen, als die Erscheinung dieser Gespensterthiere sich beinahe überall auf dieselbe, höchst einförmige Weise wiederholt, und also im Allgemeinen abgehandelt werden kann.

Was die Gestalt dieser nächtlichen Ungethüme betrifft, so darf man, bei den Benennungen Kalb und Hammel, nicht an diese Thiere selbst denken: Die Stadt- und Dorfthiere bieten eine unförmige, höchst plumpe, und daher schwer sich bewegende Thiermasse dar; der Kopf ist ungewöhnlich groß und hat oft, wie beim Dorfhammel von Wangen, ungeheure Schlappohren; der Rücken ist hoch und breit, die Füße stark und dick. In jedem Orte hat das Thier gewisse Plätze, an welchen es zu liegen pflegt, oder Straßen, welche es mit schwerem Schritte, selten schnell, durchtrabt. Oft erscheint es schon mit der Dämmerung, und verhält sich dann ruhig; es sei denn, daß es um diese Zeit vor den Ort hinausgehe, wie das Ingweiler Stadtkalb, welches seinen Gang vor das Städtchen hinaus, gegen die Buchsweiler Straße hin, bis zur Steinbank, auf der ersten Anhöhe, macht, um sich einem weinbeschwerten Heimkehrenden auf den Rücken zu hängen und sich von ihm bis an die ersten Häuser tragen zu lassen. Sobald es aber stiller in den Straßen wird, und die Lichter in den Häusern erlöschen, fühlt es sich in seinem Reiche, und beginnt seinen Rundzug entschiedener, wobei es sich oft in eine dunkle Ecke legt, damit die spät nach Hause Gehenden über es hinausschreiten und fallen müssen, oder es springt ihnen zwischen

---

schwarze Thier; in Kolmar das Nachtkalb; in Wangen der Dorfhammel; die weißen Schafe in Marlenheim, welche den spät nach Hause Gehenden ans Wasser, zum Nachtbade locken, sind eher diabolische Thiere. S. über dieselben die angekündigte neue Sagensammlung des Verfassers.



Digitized by Google

die Beine und läßt sich von ihnen reiten. Den Nachtwächter scheint es sich dabei besonders auserkohren zu haben, und mancher mußte sich schon, besonders zur Advents- und Fastenzeit, zum unbequemen und unheimlichen Ritte hingeben. Am meisten Schrecken jagt es aber ein, wenn es, plötzlich aus seinem Hinterhalte hervorspringend, sich Einem auf den Rücken hängt und von ihm tragen läßt.

Weder Grimm's Mythologie, noch andere ähnliche Werke und Sagensammlungen, — Mone's Anzeiger ausgenommen, in welchem sich das Dorfthier von Stupferich, bei Durlach, und der Mannheimer Trappgaul befinden, — geben Aufschluß über die Stadt- und Dorfthiere. Würde sie der, den christlichen Moloch und seine blutigen Opfer, auch in der lichtesten, naivsten Volkssage witternde Daumer kennen, er hätte ihnen gewiß schon ganze Hekatomben lockiger Kindlein und weißer Jungfrauen in den Pelz geschoben.

Ich lasse es also, bis auf weitere Zeugnisse, dahingestellt, ob diese Gespensterthiere, nach dem Volksglauben, die Seelen von verstorbenen Gemeindevorstehern sind, welche, um begangener Unredlichkeiten, verwünscht sind, oder ob das Volk, durch Sinnentäuschung verführt, eine ihm unbegreifliche Erscheinung, traditionell an alte heidnische Opfergebräuche knüpft, wobei die geopferten Thiere immer denselben Weg nach der Opferstätte zurücklegen mußten.

Ich muß aber endlich noch, in den dunkeln Reigen der gespenstigen Gemeindethiere, zwei Illzacher Ungethüme ziehen, nemlich: das Doggele, eine Art von Alp oder Vampyr, von unbestimmter Thierform, welches sich den Kindern zentnerschwer auf die Brust setzt und sie zum Schreien und zu gichterartigen Zuckungen bringt. Gegen dasselbe wird das doppelte Dreieck, ein kabbalistisches Zeichen, — im gewöhnli-

Digitized by Google

chen Leben ein Bierſchild, — als befreiend angenommen — Als gleichfalls abwehrend gelten ein Säbel und ein Degen, welche kreuzweiſe in das Bettchen des leidenden Kindes gelegt werden. [1])

Der zweite Illzacher Plagegeiſt iſt: das Frafaſtethier, d. h. Fronfaſtenthier. [2]) Dieſes Geſpenſt hat die Größe eines jährigen Kalbes und feuerſprühende Augen, wie runde Fenſterſcheiben ſo groß. Es ruft, zur Fronfaſtenzeit, ſeine Opfer beim Namen, und wenn ſie darauf antworten, ſind ſie in ſeiner Gewalt, und werden von ihm fortgeſchleppt. Kinder, die um dieſe Zeit geboren werden, fallen ihm gewöhnlich anheim, es beſucht ſie Nachts und treibt allen böſen Spuk mit ihnen. Deßhalb werden ſie von jedermann, ſelbſt von ihren Eltern, gehaßt. Sie ſind mit allen Geiſtern der Hölle in Verkehr, und es iſt kein Leid um ſie, wenn ſie, was allgemein gewünſcht wird, frühzeitig ſterben.

---

„Es geht ein finſtrer Geiſt durch dieſes Haus," ſo ſpricht nun wohl auch der geneigte Leſer mit mir, nachdem dieſe unheimlichen Geſtalten an ihm vorübergezogen ſind, und er wieder, wie nach böſem Alpdrucke, frei aufzuathmen beginnt. Und wenn auch dieſer traurige Aberglaube nicht mehr allgemein in unſerm Lande herrſcht, ſo ſitzt er doch leider, wie

[1]) Stahl ſichert, nach dem Volksglauben, gegen den Einfluß böſer Geiſter; wer über eine Hexe ein bekreuztes Meſſer wirft, hat von ihr nichts zu fürchten. S. Grimm, D. Myth. S. 1056.

[2]) Schon oben iſt angegeben worden, daß die Zeit des Advents und der Fronfaſten, den teufliſchen Gewalten angehört, ſie haben da freien Lauf. An einigen Orten der Schweiz ſpukt in der Fronfaſtnacht, Mittwochs vor Weihnachten, der ſogenannten Sträggelnacht, ein Geſpenſt, Sträggele genannt. Auch iſt das Doggele in der Schweiz bekannt. S. Stalders Schweizeriſches Idiot.kon.

Digitized by Google

ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, und gewiß Mancher mit mir, noch bei Vielen fest, und verfinstert, verdumpft, ängstigt und quält die Seelen.

Volksfreunde, ich habe den Finger auf die Wunde gelegt. Es ist Zeit, daß sie einmal gründlich geheilt werde; daß diese Giftpflanzen ausgerauft, und dafür, durch das lebendige Wort eines, zugleich hellen und warmen, den Menschen in allen seinen geistigen Fähigkeiten erfassenden Unterrichts, Lichtblumen in die Geister gesäet werden! Das gebe Gott, der nicht ist ein Gott der Finsterniß, sondern ein Gott des Lichtes!

Digitized by Google

# VI.

# Elsässische Gedenkreime, Sprüche und Inschriften.

## Erste Abtheilung.

### 1.

### Groß Sterben.

591.

Kleinlawel, Straßb. Chronick. 1625. S. 9.

Als fünff hundert neuntzig ein Jahr
Man zehlt, ein grosser sterben war,
Also, daß viel Leut in dem gehn,
In Gastereyen, vnd im stehn,
Todt nieder fielen, vnd das Lebn
Im nieſſen vnd gienen [1]) auffgebn,
Daher kompt (wann man nießt) der brauch,
Daß man sagt helff dir Gott, wann auch
Etliche Leut gienen jetzund,
Machen sie ein Creutz für den Mund.

[1]) gähnen.

Digitized by Google

2

## Amandus,

erſter Biſchof von Straßburg.

640.

---

S. Schilter-Könighovens Chronik. S. 233, 1142 und 1160. Nachfolgende biographiſche Reime ſtanden im Chor der Kirche zum Alten St. Peter.

Amandus edelgelert, jung Gott erkant,
Verlies ſin Eltern gut und Vaterlant.
Gebot dem Schlangen gros das er bald wich.
Sucht Rom. Petrus erſcheyn jm ſichtechlich.
Darnach ging er in Dagobertus lant,
Do ward er erſter biſchof zu Strasburg genant.
Er predigt, Kirchen pawet (baut), abgött zerbrach,
Deuft (tauft) Sigebertum jung, der Amen ſprach.
Vil Wunder gros tet er in Gottes gewalt.
Vnd ſtarb do man viC und xl (640) zahlt.

---

Digitized by Google

## 3.

## Sterne fallen auf die Erde.

763.

---

Kleinlawel. Straßb. Chron. S. 16.

Siben hundert ſechtzig drey Jahr,
Ein ſchröcklich Wunderzeichen war,
Dann es fielen vom Firmament,
Die Sternen auff die Erd behend,
Jedermann führt ein groſſe klag,
Vnd meint es käm der Jüngſte Tag.

---

Digitized by Google

## 4.

## Kreuze fallen auf die Kleider. [1])

786.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 16.

Vnd als hernach die Jahrzahl war,
Siben hundert achtzig sechs Jahr,
Begaben sich seltzam geschichtn,
In die man sich gar nicht kont richtn,
Dann, Creutz fielen, wie Oel vnd Blut
In d'kleyder, wie sauber vnd gut
Man dieselben in Trög packt ein,
Halff alles nichts, kamen doch drein.

[1]) Von ähnlichen Kreuzregen, im Jahr 1501, spricht Petri, der Stadt Mülh. Geschichten, 1624; im Jahr 1503, die Gebweiler Dominikaner-Chronik, so wie Schwelin's Württembergische Chronik (S. Scheible, Schaltjahr, IV, S. 456. Näheres findet man in des Verfassers: Elsäss. Sagen und Geschichten aus alter Zeit.

Digitized by Google

5.

## Großer Weinmangel.

1070.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 22.

Im tauſent ſibentzigſten Jahr,
An Wein ein ſolcher mangel war,
Das Meß, vnd Nachtmal mit beſchwerdn,
Nicht vberal kont ghalten werdn.

---

6.

## Zahme Vögel werden wieder wild.

1090.

Kleinlawel, Straß. Chron. S. 23.

Es flogen in gemeltem Jahr,
Viel zamm Vögel mit großer ſchar,
Als Hüner, Gänß, Enten, vnd Pfawn,
Auß der Statt in die Wäld vnd Awn,
Wurden gantz Wild, das menniglich
Genug hat zu verwundern ſich.

---

Digitized by Google

7.

## Sankt Theobald's Daumen in Thann.

Anfang des 12. Jahrhunderts.

Obschon die Seel im Himmel ist,
So lebt er noch auf Erden;
Weil hier durch ihn dem frommen Christ
Kann viel ertheilet werden.
Von ihm empfindt die Thanner Stadt,
Obschon sie nur den Daumen hat,
Die ganze Vaters Hande.

---

8.

## Große Hungersnoth.

1126.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 22.

Elff hundert Sechs vnd zwantzig Jahr,
Ein solcher kalter Winter war,
Das all Erden gewechs verdorbn,
Die Vögel in der Lufft gestorbn,
Darauff ein große Hungersnoth,
Viel hundert Menschen bracht zum Todt,
Der hunger Regirt solcher maßn,
Das zamme Thier einander fraßn.

---

Digitized by Google

9.

## Weinſegen.

1300.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 46.

Als man tauſend drey hundert Jahr
Zahlt, gar viel Wein gewachſen war,
Darumb war der fürn Wein vnwerth,
Daß man außrufft wer den begert,
Dem wöll man geben vmb Gotts willn.
Daß man die Faß wieder kont fülln.

---

10.

## Straßburg im Bann.

1323.

Als Kaiſer Ludwig von Baiern von dem Pabſt in den Bann gethan wurde, blieb ihm Straßburg dennoch anhängig und kam daher ebenfalls in den Bann. Die Dominikaner ſchloſſen aber erſt einige Jahre darauf ihre Kirche, und als man ſie darüber zur Rede ſetzte, ſagten ſie :

Darum iſt es nicht recht gethon,
Weil man muß fürchten böſen Lohn.

Der Magiſtrat jedoch antwortete ihnen :

Ihr ſollt fort ſingen
Oder aus der Stadt ſpringen.

---

Digitized by Google

## 11.

## Weinsegen.

1333.

---

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 53.

In dem Jahr wuchs so viel Wein, das
Man nicht Faß gnug kunt haben,
Darumb viel vmb ein lähres Faß,
Ein Faß voll fürn Wein gaben.

---

Digitized by Google

## 12.

# Die große Geiſchelfart.

### 1349.

Aus Closener's Elſ. Chronik, mit Könighoven's Chronik, ergänzend, abgedruckt im Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, 1843, 1. S. 136 u. ff.

Schon im 13ten Jahrhundert nahm die Bruderſchaft der Geißler, Flagellanten, auch Flegler oder Bengler genannt, ihren Urſprung. Dieſelben wollten durch Geiſſelungen, Buße thun und Gott eine Ehre erweiſen. Sie erklärten die Stelle des Pſalmiſten: „Lobet den Herrn mit Pauken" alſo: Die Pauke iſt ein dürres Fell, nun könne man Gott nicht beſſer loben, als wenn man, den, durch Faſten abgemagerten Körper, wie eine Pauke ſchlägt. Im Jahr 1349, in welchem ein großes Sterben allenthalben, beſonders am Rheine war, und die Juden angeklagt worden waren, die Brunnen vergiftet zu haben, kamen 200 Geißler nach Strasburg. Die Chroniſten beſchreiben ihren Einzug im Elſaß folgenderweiſe: „We ſü in die ſtate oder in dorfer gingent unn ſtürmede alle glocken gegen in, unn gingent den fanen nach ie zwen unn zwen mit enander, unn hettent alle mentel an, unn hüteline uffe mit roten crützen, unn ſungent zwene oder viere eine leis (Geſang, Lied) vor, unn ſungent in die andern noch. Der leis waz alſus:

Nu iſt die bette vart (Betfahrt) ſo her
Criſt reit ſelber gen Iheruſalem.
Er fürt ein krütze an ſiner hant,
Nu helf uns der heilant.
Nu iſt die bette vart ſo gut,
Hilf uns herre durch din heiliges blut,

Digitized by Google

Daz du an dem crutze vergoszen haſt,
Unn uns in dem ellende geloszen haſt.
Nu iſt die ſtrosze alſo breit
Die uns zu unſern lieben frowen treit,
In unſern lieben frowen lant
Nu helfe uns der heilant.
Wir ſullent die busze an uns nemen,
Daz wir gote deſto bas gezemen (ziemen, angenehm ſind),
Alldort in ſines vatters rich,
Des bitten wir dich ſünder alle gelich.
So bitten wir den vil heiligen Criſt
Der alle der welte gewaltig iſt.

Wenn ſie in die Kirchen kamen, fielen ſie auf die Knie und ſangen:

Jheſus wart gelabet mit gallen
Des ſullen wir an ein crütze vallen.

Sodann fielen ſie abermal auf die Knie, „krütze wis, daz es klaperte;" hierauf hub der Vorſänger an:

Nu hebent uf die üwere hende
Daz got dis grosze ſterben wende.
Nu habent uf uwer arme,
Das ſich got über uns erbarme.

Es war ihnen verboten mit Frauen zu reden; brach Einer das Geſetz, ſo mußte er vor dem Meiſter niederfallen und wurde von ihm mit der Geiſſel geſchlagen, worauf derſelbe ihm zurief:

Stant uf durch der reinen martel ere,
Unn hüt dich vor der ſünden mere.

Die andern Leiſen, welche ſie noch ſangen, befinden ſich in der oben angegebenen Sammlung, S. 138—140. Für unſern Zweck genügen die bereits angeführten.

Digitized by Google

## 13.

## Alte Inschrift

in der Gartenmauer, des, an die Kirche St. Thomä, in Straßburg, stoßenden Pfarrhauses.

1410.

---

S. Fr. K. Heitz, Die Thomas-Kirche in Straßburg; 1841. S. 94.

Diese Inschrift steht auf einem eingemauerten Grabstein, auf welchem ein Todtengerippe auf einer Matraze liegend, einen Knochen in den Händen haltend, ausgehauen ist.

Das ist mir bliben, das ich hab geben,
Was ich hab behalten, hat mich begeben.
O Gott, gib uns allen das ewig leben.

---

Digitized by Google

## 14.

## Inschrift am Weissenthurmthor.

1418.

---

Die Stiftsherren von St. Thomä hatten den Zehnten im Königshofer Bann. Nun war es zwar kein Recht, aber doch eine alte Gewohnheit, daß man den Bauern in der Aernte eine gemeine Zeche an Brod und Wein reichte. Dieses wollten aber die geistlichen Herren im Jahr 1418 nicht thun, obgleich die Aernte sehr ergiebig gewesen war. Die Bauern wurden darüber unwillig und verbrannten den Zehnten. Nachmals ließ der Magistrat folgenden Reim auf eine steinerne Tafel hauen, welche am Weissenthurmthor eingemauert wurde und noch jetzt zu lesen ist.

Gottes barmhertzikeit
Der pfaffen grytikeit
Und der bauren bosheit
Durchgründet niemanß
Uf minen eit. 1418.

---

Digitized by Google

## 15.

## Altes Korn,

welches sich, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, noch auf dem Straßburger Stadtspeicher befand.

1439.

---

S. L. Schneegans, Straßb. Geschichten, Sagen, Denkmäler, Inschriften u. s. w., stuckweise gedruckt im Straßburger Anzeigeblatt; für Freunde in besonderm Abdruck. S. 33.

Anno ein tausend vierhundert dreyßig neun
Seyn erster Gecken [1]) im Land gesеyn,
Wuchs diese Frucht nach Sag der Alten.
Zu Sankt Clara am Wördt wurden behalten
Um achtzig fünff Jahr daselbst zu rasten
Darnach gelegt worden in diesen Kasten.

---

[1]) Siehe S. 83.



Digitized by Google

## 16.

## Straßburgs Ruhm,

wegen der Erfindung der Buchdruckerkunſt.

1440.

---

Reime von Joh. Freinsheim, in Moſcheroſch's Philander von Sittewald, II. S. 818.

Straßburg, ob dich dein Geſchütze,
Deiner Bürger Kunſt vnd Witze,
Deiner Gütter Frucht vnd Nutze,
Deine gute Policey,
Dein Thurn erfrewt, vnd deiner Wählen Schutze:
So frewe dich doch mehr vmb deine Truckerey.
Stücke ſpringen, Menſchen ſterben,
Gütter fehlen vnd verderben,
Policeyen gehen vnder,
Thöre vnd Wähle fallen ein:
Hingegen iſt dir dieſes Wunder
Ein ohnverändert Gut, vnd bleibet ewig dein.

---

Moſcheroſch führt S. 812 Mentelin redend ein, und läßt ihn beweiſen, daß er es ſei, der die Buchdruckerkunſt erfunden, und daß ihn ſein Diener Hanß Genßfleiſch von Meyntz darum betrogen, und ſein Kunſt und Vorhaben an Junker Hans Gutenberg von Straßburg verrathen habe.

---

Digitized by Google

## 17.

# Aus dem Armen-Geckenkrieg.

1444.

---

L. Uhland's Volkslieder, Stuttg. u. Tübingen 1844, S. 501 u. ff.

Nach der heldenmüthigen, aber unglücklichen Schlacht, welche die Eidgenossen dem Dauphin von Frankreich, nachherigen König Ludwig XI, zu St. Jakob, bei Basel, im Jahr 1444, geliefert hatten, zog derselbe mit seinem Heere nach dem Elsaß und hauste daselbst sehr übel. Einer der Befehlshaber der Truppen war früher der Graf von Armagnac gewesen, aus welchem Namen das Volk arme Gecken machte; ob der vielen Gräuelthaten aber nannte es dieselben auch die Schinder. Der Verfasser des Liedes nennt sich, am Schlusse, Lienhart Ott; er sagt:

Hettens die von Ufholz recht bedacht
und hetten ir gütlin zusamen bracht
und wären gon Wattwiler kummen,
gon Wattwiler in die kleine statt,
die Gecken hettens in nit gnummen.
Das haben sie aber nit getan,
sie müßen den spott zum schaden han,
hat sie gar oft gerawen
daß sie Wattweiler der kleinen statt
so gar nit wolten vertrawen.

---

Zu Wattwiler bei dem mülenturm
da hand die Gecken verlorn ein sturm
sie fluhen von dannen schiere
und kruchen durch die reben auß
wie die hund auf allen vieren.

---

Digitized by Google

## 18.

# Reime

## aus dem Zug der Straßburger nach Wasslenheim.

## 1448.

S. Ludwig Schneegans, Straßb. Geschichten, S. 2—5.

„Das Wasslenheimer Schloß gehörte den Brüdern Walther und Gottfried von Thann, zween reichbegüterten mächtigen Herren, welche dasselbe als Lehen von Herrn Schan von Finstingen trugen. Mit diesem Letztern und Bischof Ruprecht von Straßburg, dessen Verbündeten, war die Stadt und das Hohe Stift in Krieg. Die Herren von Thann, als des Finstingers Vasallen, befanden sich in den Reihen seiner Helfer und der Feinde der Stadt. Deswegen beschlossen Meister und Rath das für unüberwindlich gehaltene Schloß zu gewinnen, aus welchem den Ihrigen großer Schaden durch Angriffe, Raub und Brandschatzung war zugefügt worden."

Die Straßburger, bewährte Freunde der Freiheit, zu jeder Zeit, und tüchtig wo's galt, das Schwert für dieselbe zu schwingen, siegten, und zerstörten das Schloß und machten es dem Boden gleich.

„Zur Erinnerung an diesen merkwürdigen Feldzug, ließen die Bäcker, welche sich bei demselben besonders ausgezeichnet haben mochten, unten im Tanzsaale ihrer Zunftstube, rechts bei dem Eingange, den Zug von Wasselnheim und die Eroberung des Schlosses, an die Wand malen. Daher auch, wird behauptet, pflegten die Bäckerknechte jährlich um Pfingsten, einen Umzug mit fliegenden Fahnen zu halten. Bei den besagten Bildern stunden folgende Reime, zum Theil in Form eines Zwiegesprächs zwischen den Belagerern und dem belagerten Herren und seinen Leuten:

Als man tausend vierhundert Jar
Zalt acht vnd viertzige offenhar,

Digitized by Google

Zugen alle Handwerck zu Straßburg auß,
Vnd brachen Waßlenheim das Hauß.

Ich will werffen zu dem Kirchhoff frey,
Gott geb wer in der Kirchen sey.

Schiessen vnd Werffen lont euch nit thauren,
Wir wollen brechen Thurn vnd Mauren,
Der Graben ligt voll böser Bauren.

In der Wantzenaw hant wirs genommen,
Das Vieh muß in Westreich kommen.

Ehe gnedige Herren lont vns leben,
Wir wend Euch das Schloß vffgeben.

In derselben Zunftstube stund ferner, oben bei dem Fasse:
Es würdt baß beissen.

Den Schaden laß ich mich nit thauren
Der mich bricht würd mich baß bauwen.

Hett ich den Rohraffen [1]) schlaffen lohn
So wer mein Schloß gantz bliben stohn.

Zint ahn, hie muß gar nichts bleiben,
Laß die Funcken gen Himmel steuben.

[1]) Der Rohraffe war ein groteskes Affenbild, welches an der großen Orgel im Münster angebracht war, und mit welchem, oft während des Gottesdienstes, allerlei Unfug getrieben wurde. Geiler von Kaisersberg predigte gewaltig dagegen.

Digitized by Google

## 19.

## Viel und saurer Wein.

1465.

---

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 109.

Sehr viel Wein wuchs in dem Jahr
Jedoch so sawer darneben,
Das wer jhn tranck leibweh bekam,
Viel wurden kranck nachmahlen,
Vnd wer deß Weins zuviel einnahm,
Muſts mit der Haut bezahlen.

---

Digitized by Google

## Alter Wein,

welcher sich, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, noch im Straßburger Spitalkeller befand.

---

Aus den Jahren 1472, 1519 und 1525.

---

S. L. Schneegans, Straßb. Geschichten, S. 31.

Die Fässer, welche diese alten Weine enthielten, trugen folgende Inschriften:

1472.

Lieben Fründt, ich thu euch kundt,
Hie ligt ein Wein auff diese Stund,
Der wuchs, sag ich gewiß und wahr,
Als man zalt 1472 Jahr,
Kam in den Spital herein
Da der burgundisch Krieg ist geseyn.

1519.

Dieser Zedel sagt uns das:
Wie lang der Wein in diesem Faß
Gelegen ist, sag ich fürwahr,
Seit man zalt 1519 Jahr,
Da der Würtemberger vertriben,
Wie man ein solches findt geschriben.

1525.

Euch soll der Wein sein wol bekandt,
Daß er der Baurenkrieg wird genannt,
Daher er hat den Nahmen,
Darumb daß vil Bauren kamen zusammen,
Die wurden erschlagen, das ist wahr,
Als man zalt 1525 Jahr.

Digitized by Google

## 21.

## Peter von Hagenbach's Gefangennehmung. [1])

1474.

---

Als das Gerücht von Hagenbachs Gefangennehmung ins Volk gedrungen, war alles ein Jubel und man sang:

Christ ist erstanden,
Der Landvogt ist gefangen,
Deß sollend wir froh syn,
Sigmund soll unser Trost syn,
Kyrie eleison!

Wär er nit gefangen,
So wär's übel gangen;
Seit er nun gefangen ist,
Hilft ihm nit sin böse List.
Kyrie eleison!

---

[1]) S. oben S. 23. Das Osterlied, aus welchem dieser Vers genommen und auf Hagenbachs Gefangennehmung angewandt ist, befindet sich in Uhlands Volksliedern, S. 331.

Digitized by Google

## 22.

# Mentelin's Grabschrift

im Straßburger Münster.

1478.

---

Johann Mentel oder Mentelin, geboren zu Schlettstadt, zu Anfang des 15ten Jahrhunderts; gestorben zu Straßburg 1478, galt, vor Schöpflin, bei allen ältern elsässischen Schriftstellern, Speckle, Moscherosch, Schilter u. A., als der Erfinder der Buchdruckerkunst. Herr Advokat A. Dorlan, in Schlettstadt, sucht ihm von Neuem, mit gewichtigen Gründen, die Ehre der Erfindung zu erfechten. S. Notices historiques sur l'Alsace et principalement sur la ville de Schlestadt, Colmar 1843, 1re Partie, p. 277—334. — Mentelin's Grabschrift befindet sich in einer Sakristei des Straßburger Münsters. S. das Münsterbüchlein, neue Ausgabe, von Th. Schuler, S. 112.

Ich Johann Mäntelin lieg endlich da begraben,
der ich, durch Gottes Gnad, am ersten hab' Buchstaben
zu schöner Schriften Druck in Straßburg hier erdacht
und solche schöne Kunst dadurch zuweg gebracht,
daß ein Mann einen Tag Jetzund so viel kann schreiben,
als sonst ein ganzes Jahr: Und diese Kunst wird bleiben
bis an das End der Welt. Nun wär es die Gebühr,
daß Gott würd Dank gesagt und ohne Ruhm auch mir.
Allein ich halt davor, es werde schlecht geschehen
und darum hat mir Gott ein Denkmal selbst ersehen,
daß ohngefähr zu Lohn für meine Druckerey,
mir dieser Münsterbau ein Mausoleum sey.

---

Digitized by Google

## 23.

Merkwürdige

# Inſchriften auf dem Grabmal

des Chor-Vikars Eucharius Droſch.

1480.

---

S. L. Schneegans, Straßb. Geſchichten, S. 6.

Das Grabmal des 1480 verſtorbenen Eucharius Droſch oder Troſch, Vikars des hohen Chors im Straßburger Münſter, befand ſich im Kreuzgange des Münſters; beſonderes Aufſehen erregte ein äußerſt kunſtreiches Gemälde, welches ſich über dem Grabſtein, an der Wand befand.

Außer einer lateiniſchen Inſchrift, ſah man auf der einen Seite des Gemäldes, einen Engel mit einem Stundenglaſe und der Inſchrift:

O Menſch merck gar eben
Es gilt dir Sele und Leben.

Gegen dem Engel über war des Todes Bild, ein Schachſpiel oder, wie man im Mittelalter ſagte, ein Schachzabel- oder Schachmattſpiel, vor ſich haltend, nebſt dieſer Schrift:

Ich ſag dir es iſt daran
Du ſolt totlichen Schachmatt han.

Neben dem Engel ſtunden viele Päbſte, Kaiſer, Könige, Biſchöfe, Aebte, Prieſter und andere Prälaten und Geiſtliche, Herzoge, Grafen und Herren, Ritter und Frauen, und über ihnen allen war geſchrieben:

In dißem Spil o Herre myn,
Min Sele laß dir beuolen ſyn.

Digitized by Google

Unter dem Tod waren folgende deutſche, nebſt andern lateiniſchen Reimen, angebracht:

Alles das do lebt groß vnd klein,
Das muß mir werden gemein.
Bobſt, Künig vnd Cardinal,
Biſchoff, Hertzog allzumal
Grauen (Grafen), Ritter vnd Frawen,
Burger, Knaben vnd Junckfrawen,
Ich ſag ych vß freyem won,
Keinen ich deß Spiles erlon.
Bewarent vch iunck vnd altt,
Vwer Jare ſindt vßgezalt,
Lenger will ichs nit geſtatten
Zu tod will ich vch matthen.

Digitized by Google

## 24.

## Mauer-Inschrift auf den großen Aerolith,

in der Kirche von Enfisheim.

1492.

---

Tausend vier hundert
Neunzig zwey,
Hört man allhier ein ney
Geschrey:
Daß zunächst drauß vor der stadt,
Den 7ten Wintermonat,
Ein grosser stein, beym hellen Tag
Gefallen von einem Donnerschlag
Aus der Gewilk, drithalb zentner schwer,
Von Isen Farb; brach man In her,
Mit statischer Processíon. Sehr
Viel schlag man mit Gewalt
Davon. 1492.

---

Digitized by Google

## 25.

## Bundſchuh.

1493.

---

Kleinlawel, Straßb. Chronick. S. 121.

Viel loß Geſindlin jung und alt
Hat zuſammen geſchworen,
Vnd wolten jhrer Oberkeit
Kein Zinß vnd Güldt mehr geben,
Balt ward der Bundſchuh außgebreit
Da ſtrafft man viel am leben.

---

Digitized by Google

## 26.

# Alte Inſchriften

in der Kirche St. Thomä, in Straßburg.

Ende des 15ten oder Anfang des 16ten Jahrhunderts.

*S. L. Schneegans.* L'église de St. Thomas à Strasbourg, 1842. S. 215.

In einer Niſche in dieſer Kirche befand ſich ehemals ein Oelgemälde, welches auf der einen Seite einen Mann mit ſieben Söhnen darſtellte, deren beide erſten in geiſtlichem Ornate, und auf der andern eine Frau, mit fünf Töchtern, alle knieend. Ueber dem Bild der Frau ſtanden die Worte:

Einiger troſt Herr und Gott
Hilff uns ſünderin us aller noth.

Ueber dem Bilde des Mannes, Heinrich Schenckbecher, welcher wahrſcheinlich mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern, einen Altar an dieſer Stelle gebaut hatte, las man:

Din bitter lyden, ſterben und elend,
Kom uns zu troſt an unſerm end.

Digitized by Google

## 27.

## Weinſegen.

1505.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 125.

In dieſem Jahr wuchs ſo viel Wein
Als bey Menſchen gedencken
In eim Jahr möcht gewachſen ſein
Das man jhn weg muſt ſchencken.

---

## 28.

## Spielleut, durſtig Leut.

1515.

Am Schluſſe des Verzeichniſſes der Koſten, welche der Bundesſchwörtag, Sonntags nach Petri und Pauli, 1515, in Mülhauſen verurſacht, ſtehen folgende, in Miegs, Geſch. der Stadt Mülhauſen, Th. II, S. 136 aufgezeichnete Reime:

So lang der Ancken thut beym Feuer verlauffen,
Und die Kirſchen ſich laſſen vom Stihl abrauffen,
Werden von 100 Spielleut 99 gerne ſauffen.

---

Digitized by Google

## 29.

# Sankt Veitstanz.

### 1518.

Kleinlawel, Straßb. Chron. S. 130.

Der Sankt Veitstanz, eine heftige Nervenkrankheit, zeigte ſich zuerſt 1374 in Europa, und kam auch 1518 ins Elſaß. Die Kranken geriethen dabei in krampfhafte Zuckungen und bekamen eine ungewöhnliche Schnellkraft in Arme und Beine, welche ſie unwillkührlich zum Springen und Tanzen antrieb, was ſie ſo lange fortſetzten, bis ſie erſchöpft niederfielen. In Straßburg überfiel dieſe Krankheit beſonders die Weiber. Sie wurde am Ende ſo anſteckend, daß ſie mehrere Hunderte bekamen. Der Magiſtrat öffnete ihnen einige Säle, damit ſie ihre Luſt, oder beſſer ihre Unluſt, deſto bequemer büßen konnten. Man führte die Kranken auch auf großen Wagen nach der St. Veitskapelle, bei Zabern; ſie tanzten dort um den Altar, und verſprachen ſich davon Heilung. — „Daß dich der Sankt Veitstanz ankäme!" „Got geb dir St. Veltinsplag!" ſind Verwünſchungsformeln, welche bei Geiler, Brandt und Murner häufig vorkommen. S. Elſäß, Sagenbuch, Anmerk. S. 566.

Ein Seltzam ſucht iſt zu der zeit
Vnder dem Volck umb gangen,
Dan viel Leut auß Vnſinnigkeit
Zu Dantzen angefangen,
Welches ſie allzeit Tag vnd Nacht
Ohn unter laß getrieben,
Biß das ſie fielen in ohnmacht,
Viel ſind Todt drüber blieben.

Digitized by Google

Anderer Reim aus einer handschriftlichen Chronik.

Vil hundert fiengen zu Straßburg an
Zu tantzen und springen, Fraw und Mann,
An offnem Marck, Gassen und Strassen,
Tag und Nacht ihren viel nicht assen,
Bis in das Wüten wieder gelag.
Sankt Vits Tantz ward genant die Plag.

---

## 30.

## Aus der Zeit der Reformation

in Straßburg.

---

Randglosse in Trauschens geschriebener Straßburgischer Chronik; mit Bezugnahme auf das Heirathen der Geistlichen.

---

Dein ehlich Weib und auch dein Kind
Mit nichten dir schad gwesen sind;
Denn Gott hat zu derselben Zeit
Kein Abscheu ghabt an ehlich Freud.
Wiegen und darinn Kinderlein
Ihm allzeit lieb gewesen seyn.

---



Digitized by Google

## 31.

# Bauernkrieg im Elsaß.

1525.

---

1.

„Die (Bauern) von Happßheim, Richßheim, Eſcholtzweiler, Zimmerßheim, vnnd anderen der Statt (Mülhauſen) nächſtgelegenen Dörfferen, haben ein weiß ſeiden fähnlin, darinn mit großen guldenen Buchſtaben Jeſus Chriſtus geſchrieben geſtandeni iſt, gefüehret, daßelbige auch in vnſere Statt getragen, vnnd dazue von den Burgeren eine ſteur gehäiſchen mit dieſen worten · " (Petri.)

Steuren ans fähnlin der gerechtigkeit,
Uns armen bauwren zuer ſeligkheit.

---

2.

Wenn ſich die Bauern untereinander erkennen wollten, ſprach der Eine den erſten der folgenden Reime, und der Andere mußte darauf, mit dem zweiten antworten:

Ach Gott, was iſt das für ein Weſen!
Wir können vor den Edeln und Pfaffen nicht geneſen.

---

3.

Nach der Niederlage der Bauern, auf der Ebene zwiſchen den Dörfern Keſtenholz und Scherweiler, errichtete man auf dem Wahlplatze eine Todtenkapelle, woſelbſt die Gebeine der Erſchlagenen aufbewahrt wurden. Auf einer Wand derſelben las man folgende Inſchrift:

Iſt es nicht ein ſondere Klag
Dreyzehn tauſend in einem Grab.

Digitized by Google

## 32.

# Alte Inschriften

### am Schlettstadter Rathhause.

### 1537.

Das Rathhaus von Schlettstadt wurde im Jahr 1537, unter der Regierung Kaiser Karls V, erbaut. Die folgenden Inschriften sind nicht mehr vorhanden. S. *Dorlan* Notices historiques sur l'Alsace, 1re Partie, p. 233.

1.

Einigkeit aus kleinen Sachen
Große vienderding [1]) zu machen.
Wo die Hertzen seynt zertrennt
In der Welt das Glück sich wend.

2.

Gerechtigkeit begriffen thut
Was nur mag tugend heisen
Verwahre sie in guten Hut
Deren sich thun beschließen.
Der Richter dieser lieben Stadt
Der das Schwerd in handen hat.

3.

Vor alle Ding hab lieb dein Gott
Im Glaub vertrau, werst nie zu Gott

[1]) feindselige Dinge; Feindschaften.

Digitized by Google

Schmacht [1]) nicht sein Gnad, Forcht ihn allein
Regieren laß ihn, dein Hertz behalt rein
Nach Gott sollst du den Nächsten lieben
Ihm Guts erzeugen und nicht betrieben
Einem jeden thu wie du selbst woltt
Das anderer halten solt.

4.

Dem Rechten nach, keine valsche maas
Leucks [2]) niemand zu lieb oder Haß
Die Gottes Furcht lern erstlich eben
Dadurch wird dir bestandnus geben
Wie geschrieben recht billig und wohl
Auch des Nächsten lieb verlehen soll
Und unser leben sey zu verzehren
Zu Gottes Reich und jenem Ehren.

---

## 33.

## Gutes Weinjahr.

1539.

Petri, der Stadt Mülhausen Geschichten, S. 323.

Tausend, fünffhundert, dreyßig und neun,
Galten die faß mehr als der wein.

---

[1]) Verschmähen. — [2]) läugne es.

Digitized by Google

## 34.

# Eine Musterung

### der Straßburger Bürgerschaft.

### 1543.

S. Ludw. Schneegans, Straßb. Geschichten, S. 7—11.

Nachfolgende Reime, von einem bei der Musterung betheiligten Bürger abgefaßt, haben insoferne historisches Interesse, als sie angeben, wie stark, im gedachten Jahre, jede der zwanzig Zünfte war, aus welchen die waffenfähige Bürgerschaft bestand.

Als mann zalt fünffzehn hundert Jar,
Vnd vierzig drey, sag ich fürwahr,
Der Montag nach Cantate was,
Warden gemustert die Burger das
Sie mit Jerer Rüstung zogen aus,
Vff die teutsche Auw für das Weickhauß, [1])
Zur Heerschaw durch der Hauptleut Bitt.
Acht Falkunen fürtten Sie auch mit;
Auch sieben Fänlin hatten sie gutt,
Trugens daher mit frischem Mutt.
Voran im Hauffen sindt zwey geflogenn,
In der Mitten sindt drey gezogenn,
Mit Trummen vnd Pfeiffen Jerem Veldtgeschrey.
Nun hör wie vill Jeren inn der Zal,

[1]) Die deutsche Au lag zwischen dem sogenannten Wickhäusel und St. Arbogast, dem jetzigen Grünen Berge.

Digitized by Google

Us gelegt ſindt worden überall:
Schiffleut viertzig und fünff Mann,
Metziger viertzig wol angethann,
Die Spiegler waren baliert feinn,
Hundert vnd zwantzig traten herein,
Freiburger ſechtzig hatt vs geleit,
Tucher neuntzig; nun hör kurtzen Beſcheidt —
Zur Lutzernen achtzig das iſt wär,
Hundert vnd zwantzig hatten die zur Mör,
Zur Steltzen fünff vnd fünffzig eben,
Die Becken haben fünfftzig geben,
Die Kürßner viertzig vnd ſechs gaben,
Kieffer fünfftzig vnd fünff geben haben,
Gerber dreyſſig ſind gezogen für,
Weinſticher achtzig darzu vier,
Schneider neunzig vnd fünff darzu,
Schmidt ſind achtzig ich nennen thu,
Schumacher fünfftzig wol angethann,
Fiſcher die gaben achtzig Mann,
Zimmerleut haben hundert geben,
Maurer fünff vnd ſibentzig merck eben,
Garttner dreyhundert bereydt,
So vill ſindt worden vß geleydt.
Die Summa mit einander iſt inn der Zal
Sechzehn hundert fünff zehen überall.

Digitized by Google

35.

## Kolmarer Spruch,

in Sachen der Reformation.

1575.

---

Wenn Buob wär geblieben Knecht,
Und Link wär geblieben recht,
Und Goll wär geblieben stumm,
So wär Kolmar nicht im Lutherthum.

Michael Buob, Obriſtmeiſter, hatte den 14. Mai 1575 vom Rathe begehrt, daß man den Proteſtanten eine Kirche geben ſollte; der Schultheiß Hans Goll und der Rathsherr Sebaſtian Wilhelm Link unterſtützten den Vorſchlag, welcher auch alſogleich angenommen ward. S. Hunkler, Geſch. der Stadt Kolmar, S. 276.

Digitized by Google

# Inhalt.


Dem Leser . . . . . 3

I. Schilderung des Elsasses, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, von S. Münster . . . . . 5

II. Peter von Hagenbach, burgundischer Landvogt im Sundgau und Elsaß, 1469—1474 . . . . . 9

III. Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten im Elsaß, nebst Erläuterungen, Erstes Halbhundert . 28

IV. Die Sage vom Irrkraut. . . . . 32

V. Ueber die sogenannten Gespensterthiere im Elsaß . 34

VI. Elsässische Gedenkreime, Sprüche und Inschriften, Erste Abtheilung . . . . . 69


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google